1. Januar 1926, 4. Jahrg., Nr. 1

Erscheint monatlich zweimal in
Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12

Auflage 260000

Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag
oder im Buchhandel.

daß er nicht ein universelles Gesetz errichten und die Bewohner der Erde mit den anderen Planeten in Verbindung bringen könnte? Die Bibel erklärt, daß Engel von irgendwoher auf die Erde kamen und wichtige Botschaften und Unterweisungen brachten. Was könnte sie daran hindern, auch andere Planeten zu besuchen? Könnten sie nicht ebensogut zwischen den verschiedenen Planeten verkehren und ihre Bewohner miteinander in Verbindung bringen?

Es liegt nichts Unvernünftiges in dem Gedanken, daß alle Planeten einmal mit intelligenten Wesen bevölkert sein werden, die in Verbindung miteinander stehen. Zweifellos wird der Menschheit noch manche „Überraschung" vorbehalten sein. Wenn Gott intelligente Wesen erschuf und auf diese Erde setzte und ihnen so wunderbare, herzerfreuende Dinge wie das Radio geben konnte, ist kein Grund vorhanden, daß er dasselbe nicht auch anderswo tun und seinen Geschöpfen ein himmlisches Radio geben könnte, um miteinander zu verkehren.

Die Astronomen sagen uns, daß unser Sonnensystem nur wie ein kleines Kind in der großen Familie des Universums ist. Professor Curtis behauptet, mit Hilfe des mächtigen Teleskops des Licht-Observatoriums in Californien 90 000 Spiral-Nebelflecke gezählt zu haben.

giftigen Kohlensäure und der verbrauchten Stoffe bekommt man bald ein Gefühl der Erleichterung und Befreiung. Wenn man dann noch Entspannungsübungen damit verbindet, so ist der Nutzen noch bedeutend größer. Der Mensch hat ohnehin die Neigung zu versteifen. Vor jeder Atemübung sollte man eine richtige Stellung einnehmen und zwar „Brust heraus, Schulter zurück, Arme und Hals entspannt, Kopf mit Scheitelhöhe nach oben." Die Übung mit Ausatmen beginnen, denn wir wollen zuerst möglichst alle schlechten Stoffe (Kohlensäure usw.) aus den Lungen herausschaffen, bevor wir frische Luft einatmen. Es wird niemandem einfallen, eine reine Flüssigkeit in ein Glas hineinzugießen, das einen unreinen Rest enthält, sondern man wird vernünftigerweise vorher das Glas entleeren. Von großer Wichtigkeit ist auch, daß in der Regel zur Nase ein- und zum Mund ausgeatmet wird. Alle Eltern sollten sehr darauf achten, daß die Kinder sich an die Nasenatmung gewöhnen, sie können dadurch viele Hals- und Erkältungskrankheiten verhüten, da die Luft in der Nase vorgewärmt und in den Schleimhäuten vorgereinigt wird. Wer gewohnheitsmäßig mit offenem Mund schläft, der sollte die Rückenlage vermeiden, denn im Schlaf öffnet sich der Mund oft dadurch, daß der entspannte Unterkiefer durch das Eigengewicht etwas hinunterfällt.

Wie ich bereits betonte, wirken Atemübungen mit Gedankenkonzentration viel besser als gedankenlose. Wer Atemübungen macht, gewöhne sich deshalb daran, sein Atmen unter die geistige Kontrolle zu stellen, indem er sich klar macht, was er damit bezweckt, und beobachtet, ob er bei der Ausatmung seine Lungen richtig entleert und bei der Einatmung seinen Brustkorb gut ausdehnt und die Lungen bis in ihre kleinsten Teile gut durchlüftet. Nach dem Einatmen mache man eine kurze Pause, während welcher der Gasaustausch in der Lunge stattfindet; die Ausatmung erfolgt am besten auf dem Laute „s" oder „pf". Eine viel bessere Wirkung als das gewöhnliche Tiefatmen hat das tönende Atmen. Es ist wohl jedermann bekannt, daß das Singen gesund ist. Nun, was ist das Singen wohl anderes als eine Art tönenden Atmens. Es ist nachgewiesen, daß beim Ausatmen auf einen Vokal eine ganz feine Massage im Körper entsteht, wo kein Masseur hinkommt. Und das Interessante ist nun die Tatsache, daß jeder Vokal besondere Schwingungen im Körper mit besonderer Wirkung erzeugt. Durch Gedankenkonzentration und besondere Atmungsformeln ist es uns daher möglich, unseren Organismus in bestimmter Weise zu beeinflussen und anzuregen. So kann sogar bei einem zähen Katarrh auswurffördernd gewirkt und bei hartnäckiger Verstopfung die regelmäßige Darmentleerung erreicht werden. Besonders bei Asthmatikern wirken diese Übungen und überhaupt Atemübungen ausgezeichnet. Voraussetzung ist natürlich, daß sie regelmäßig, vorsichtig und richtig gemacht werden, dann kann man mit einem ziemlich sicheren Erfolg rechnen.

Zum Schlusse möchte ich noch auf eine besondere Atmungsmethode, auf das Terrain- oder Bergsteig-Atmen aufmerksam machen. Es beruht hauptsächlich darauf, daß man möglichst wenig ein- und recht viel und explosivartig ausatmet. Auch bei dieser Atmung nehmen wir eine möglichst günstige Körperstellung ein (Brust hervor, Körpergewicht auf die Fußballen verlegen). Wer dieses Atmen richtig beherrscht, wird staunen, wie leicht und rasch er bergauf geht.

Ein bekanntes Sprichwort lautet: „Rast ich, so rost ich" Wer seine Gelenke und Muskeln nicht braucht, bei dem rosten sie in der Tat ein. Genau so verhält es sich mit den Atmungsorganen, wenn sie vernachlässigt werden. Wer außer dem Tiefatmen noch mehr für seine Gesundheit tun will, wird jeden Morgen einige leichte Turn- und Entspannungsübungen machen, und sie mit einem Luftbad verbinden. Es ist aber auch hier besser, wenig Übungen mit Gedankenkonzentration zu machen. Man versuche nur einmal 8 –14 Tage dem Körper die Wohltat des Atmens und leichter Turnübungen zu gönnen, und man wird von dem Resultat so befriedigt sein, daß man nicht mehr davon läßt. Das Wohlbefinden steigert sich, der Körper fängt ganz anders zu arbeiten an; man bekommt ein frischeres und jüngeres Aussehen, nimmt jeden Tag die Arbeit frisch und fröhlich auf und die Arztrechnungen werden kleiner.

Wie bedeutsam ist schon rechtes Atmen in leiblicher Beziehung; jedoch, was wird werden, wenn die noch vom Geist der Unwahrheit und Selbstsucht vergiftete Atmosphäre rein gemacht und gefüllt sein wird von Wahrheit und Liebe. Dann wird es auch heißen: Tiefatmen! Denn es steht geschrieben: „Ich werde meinen Geist ausgießen über alles Fleisch."

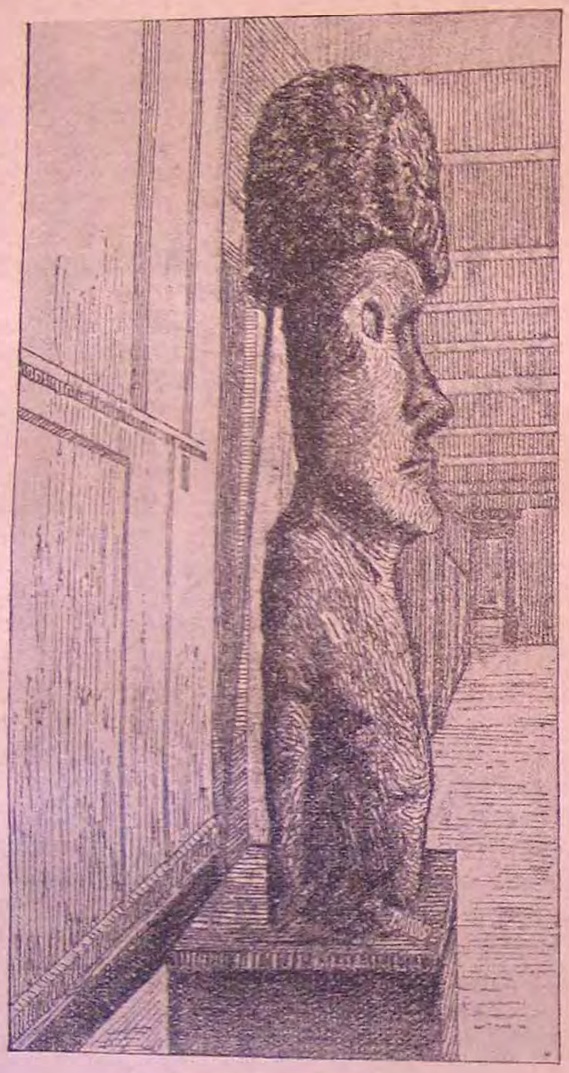
E. B. B.

Überzeugende Beweise dafür, daß es — in Übereinstimmung mit der Bibel — auf der Erde vor der Flut ein Geschlecht von Riesen gab

In Nr. 8, Jahrgang 1924 des „Goldenen Zeitalters" stand ein interessanter Artikel: „Der Bibelbericht über die vorsintflutlichen Riesen findet seine Bestätigung". Es mag manchem G. Z.-Leser sonderbar erschienen sein, daß die in 1. Mose 6 erwähnten Riesen, um deretwillen die Sintflut kam, bastardartige Nachkömmlinge einer von Gott nicht gebilligten Verbindung zwischen Menschen und zu diesem Zweck sich menschlicher Leiber bedienender geistiger Intelligenzen (Engel, in 1. Mose 6 „Söhne Gottes" im Gegensatz zu „Töchtern der Menschen" genannt) gewesen sein sollen. Jedoch nicht nur wird in 2. Petri 2 : 4 diese Engelsünde in Noahs Tagen genannt, sondern Judas 6 und 7 bezeichnet sogar indirekt ihre vorübergehende Annahme anderer Leiber (andere Behausung) und auch das obengenannte, „dem Fleische der Menschen nachgehen". Und der Hinweis auf die Reste der Erinnerung an ihre Nachkömmlinge, von denen in 1. Mose 6 steht, „welche die Erde mit Gewalttat erfüllten", fand und findet wirklich in der griechischen Mythologie mit ihren Göttern und Halbgöttern die absolute Bestätigung seiner Richtigkeit. Jedoch, das ist noch lange nicht alles, was Gott zur Bestätigung der Richtigkeit seines Wortes, der Bibel, ans Licht kommen läßt. Da ich bei den Ausgrabungsarbeiten ähnlicher überzeugender Beweise, die auf verschiedenen anderen Teilen der Erde, wie in Mesopotamien, Südamerika und Nordfrankreich vorgenommen wurden, beteiligt war, bin ich in der Lage, weitere interessante Aufschlüsse über diesen Gegenstand zu geben. Das Beweismaterial, das mir zur Verfügung steht, besteht aus Beschreibungen und Photographien

von Höhlen, geologischen Schichten, Inschriften usw. neben Skeletten von männlichen und weiblichen Riesen. Und in Nordpalästina (in Syrien) wurden Ruinen von Tempeln und sogar wohlerhaltenen Städten und Gräbern von ungeheuren Dimensionen gefunden.

Ein stummer Zeuge ihrer früheren Tätigkeit, ein wirklicher „Schlüssel" für das Geheimnis ihres Ursprungs (obwohl



Steinbildnis von Ost-Island.

Dieses Bildnis befindet sich jetzt im Nationalmuseum der Vereinigten Staaten und wurde im Jahre 1886 von Ost-Island dorthin gebracht. Es waren mehr als 600 solcher Bildnisse in Island, die ein Gewicht von 3 bis zu 30 Tonnen hatten. Viele von ihnen standen in Gruppen von sechs bis zwölf auf großen Plattformen aus Stein, nach der See zu schauend. Ost-Island ist sehr klein, ungefähr fünf Meilen breit und zehn lang an seiner größten Ausdehnung und liegt ungefähr 27 Grad südlich vom Äquator und 40 Grad westlich von Südamerika ganz isoliert im Stillen Ozean.

den Gelehrten unserer Tage noch ein ungelöstes Rätsel), ist der riesige Granitblock, der in der Nähe der Ruinen des Sonnentempels zu Baalbek in Syrien liegt, von dem wir in der engl. Zeitschrift: „Wide World" („Die weite Welt") berichtet finden:

„Dieser riesige Monolith (einzelner Steinblock) ist 69 Fuß lang, 14 Fuß breit und 17 Fuß tief. Es soll der größte Stein sein, der je behauen wurde, und sein Gewicht wird auf 1500 Tonnen geschätzt! Archäologen glauben, daß dieser Steinriese dazu bestimmt war, den nahen Sonnentempel zu schmücken der natürlich jetzt eine Ruine ist. Hoch oben in einer der noch stehenden Wände des Tempels befinden sich riesige Steintafeln, die, genau gemessen, 63 Fuß lang und 13 Fuß hoch sind. Und was das Merkwürdigste ist, sie sind in einer Höhe von 19 Fuß über dem Erdboden angebracht."

Obwohl man in diesen alten Bauwerken keine Spuren von einer Zementmischung oder einem Mörtel findet, so sind doch die Steine so genau abgepaßt und so glatt poliert, daß nur bei ganz genauer Untersuchung die Fugen gefunden werden können. Und wenn man sie gefunden hat, so ist es unmöglich, die Schneide eines Federmessers dazwischen zu klemmen. Wie dies ausgeführt werden konnte, bleibt den Gelehrten ein Geheimnis.

In letzter Zeit wurde berichtet: „Die größten Steinblöcke, die zu unserer heutigen Zeit ausgehauen wurden, sind die kürzlich in den Vereinigten Staaten in Harrisburg, Pa., errichteten Säulen. Sie sind 33½ Fuß hoch und fünf Fuß im Durchmesser und das Gewicht beträgt 40 Tonnen. Sie sind aus leicht zu bearbeitendem indianischem Kalkstein hergestellt, zuerst mit der Hand zugehauen und dann auf besonderen

Ein ausgegrabenes Standbild.

Dieses Standbild wurde in Ost-Island ausgegraben und ist von außergewöhnlicher Art. An der unteren Seite zeigt es die Form der Finger. Die Augen sind durch mehr oder weniger gerade Linien bezeichnet, die unter den Augenbrauen in den Stein gemeißelt sind. Zum Vergleich der Größe befindet sich ein Mann im Hintergrund.

Drehbänken in ihre Form gebracht. Sie wurden auf flachen Wagen transportiert und mit besonderen Kranen auf- und abgeladen. Alle Errungenschaften der modernen Technik standen den Unternehmern zur Verfügung." Dennoch wurde die Ausführung dieses Werkes für etwas Großartiges angesehen.

Im Altertum, zum Beispiel beim Bau der Pyramiden im alten Ägypten, wurden viel größere Steinblöcke viel größere Strecken weit transportiert — ohne Dampf oder elektrische Kraft. In Japan gibt es ein altertümliches Schloß, das Steinblöcke von diesem ungeheuren Gewicht enthält, die aus weiter Entfernung hergebracht sein müssen. Und dieses Schloß wurde erbaut, bevor man auf den japanischen Inseln je so etwas wie ein berädertes Fahrzeug gesehen hatte.

Großes Steinbild mit Scheiben-Ohr.

Ein anderes Steinbild von Ost-Island zeigt große Scheiben über dem Ohr. Es gibt deren viele. Die Scheiben sind in Form und Größe verschieden. Einige dieser Bildnisse haben große Steinhüte, andere haben Backenbärte, und alle sind mit sehr kleinem Gehirn dargestellt. Wie die Bildnisse ausgehauen worden sind, bleibt ein Geheimnis. Der Stein ist unversehrt, aber der Transport nach der Seeküste schwierig. Man sagt, daß die klimatischen Verhältnisse Islands die vollkommensten auf der Erde seien, außer während der Sturmzeit. Ursprünglich war Island vulkanisch.

Heußer berichtet in seinem vorzüglichen Werke „Das Land der Propheten" auf Seite 60 von der cyklopischen Wand zu Baalbeck:

„Die unteren Gänge oder Lagen der äußeren Wand weisen Steinblöcke von außerordentlicher Größe auf. Auf der Westseite befinden sich drei riesige Monolithen, die einen Teil der Wand bilden, von denen jeder wenigstens 60 Fuß lang, 10 Fuß dick und 13 Fuß hoch ist."

In einem Aufsatz über die vorgeschichtlichen Ruinen von Guatemala beschreibt W. F. Sands (der frühere Minister von Guatemala) die Straße der Monolithen zu Quiringua:

„Diese großen Monolithen, von denen einige zwanzig Fuß hoch sind, wurden von den Fußbergen, die zwei Meilen weit westlich der Stadt liegen, gebrochen."

Mantesino schreibt in seinem Werke: „Die Angriffe auf Peru im Altertum":

„Während der Herrschaft des einen der Amautas oder der Könige derer, die gewöhnlich das megalitische Volk genannt werden, fanden Angriffe auf die Rasse statt. Die Eindringlinge kamen von Peru, aus den Gegenden südlich von Tucuman in Nordargentinien und drangen bis zum oberen Vilcanotatale vor. So kamen zu jener Zeit auch die Andes, ein zahlreiches Volk, das ein neues Land suchte und vor einem Riesengeschlechte geflohen war (möglicherweise vor den Patagoniern oder den Araukaniern), die sie aus ihrem Lande vertrieben hatten."

Über Sir Henry Layards Ausgrabungen in Mesopotamien (Ninive) berichtet die New-York-Times:

„Typisch für die Erfahrungen Layards zu jener Zeit war ein Vorfall bei den Ausgrabungen zu Nimrod. Diese Stadt ist keine andere Stadt, als das alte Kalach, das im 10. Kapitel des ersten Buches Moses erwähnt ist. Layard fand unter den Anhäufungen von Staub die Spuren der Wälle dieser alten Stadt, 7000 Fuß weit in einer Richtung und 5000 Fuß weit in einer anderen. Nur wandernde Volksstämme waren seit Jahren über die Hügel geschritten, unter denen die Stadt begraben lag, und sie wußten natürlich nichts davon, was im Erdboden unter ihren Füßen vergraben lag.

Die einzigen Arbeiter, die zu erlangen waren, waren Eingeborene und die gruben in verschiedenen Richtungen tiefe Gräben und fanden hier die Überreste großer Paläste, die beinahe 3000 Jahre vor den Augen der Menschen verborgen waren, und dort zahlreiche Standbilder aus den Tempeln. Diese Nation, deren leidenschaftliche Sprache ausgestorben ist, war, wie ihre Reliquien zeigen, ein künstlerisches Volk. Man stelle sich die Aufregung, ja den Schrecken der unwissenden Eingeborenen vor, die jahrelang über diese Hügel geschritten waren, ohne etwas von solchen Schätzen von Bronze und Elfenbein und Steinbildwerken tief unter ihren Füßen zu ahnen.

Und dieses große Wundern und zunehmende Erstaunen erreichte eines Tages seinen Höhepunkt. Zwei Araber trieben ihre Pferde zu schnellstem Galopp und jagten zu Layard: „Komm schnell, Herr, eile!" sagte einer von ihnen, „eile zu den Ausgrabungen, denn sie haben den großen Nimrod selbst gefunden. Es ist wunderbar, aber wahr, wir haben ihn mit unseren Augen gesehen!" Den Männern zu den Ausgrabungen folgend, fand Layard hinter einer Wand einen majestätischen Kopf, der stolz aus dem Erdboden hervorragte. Offenbar gehörte er zu einem Stiere oder einem geflügelten Löwen.

Einer der Arbeiter lief in ein benachbartes Lager und erzählte voller Aufregung, daß Nimrod erschienen sei. Der Häuptling kam, um den neuen Ankömmling kennen zu lernen. ‚Das ist keine Arbeit von Menschenhänden', sagte er, ‚sondern einer von jenen ungläubigen Riesen, die größer waren als der höchste Dattelbaum. Dies ist einer der Götter, die Noah vor der Flut verfluchte'."

Professor Alfred Hertig schrieb im Jahre 1915:

„Die letzten Entdeckungen in den vorgeschichtlichen Höhlen in Frankreich brachten erstaunliche Schätze zu Tage, Steingeräte, Nadeln aus Knochen, Töpferwerk und zahlreiche Skelette von Riesen. Seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ist Les Eyzies, ein kleines Dörfchen in Frankreich ungefähr fünfzig Meilen von Bordeaux, die Hauptstadt und der Mittelpunkt der wissenschaftlichen Welt geworden. Tatsächlich sind am Vezère, ungefähr zehn Meilen von Les Eyzies, zweiunddreißig vorgeschichtliche Grotten ans Licht gebracht worden. .

Die Einwohner, an diese Höhlen gewöhnt, waren niemals von der Neugierde getrieben worden, tiefer in sie einzudringen, bis sie auf der Suche nach Kaolin (einer Art Porzellanerde) nach und nach immer mehr in das Innere des Felsens eindrangen. Da erwies es sich, daß jede dieser Höhlen ein Eingang zu einem langen natürlichen Tunnel war, . . von der Länge einer Meile oder mehr . . der in ein oder mehrere geräumige Zimmer mit glatten Wänden und Decken führte. Diese Höhlen waren gleichzeitig Wohnungen, Werkstätten und Gräber; . . . und wie die Bewohner von Herkulanenm und Pompeji haben die einstigen Bewohner dieser Höhlen in dem Augenblick, da eine Sintflut plötzlich ihrem Lauf ein Ende machte, fast unauslöschliche Eindrücke hinterlassen. . . . Hier sind Hunderte von so wohlerhaltenen Skeletten zu Tage gekommen, daß man nach den Zähnen auf ihr Alter und ihr Geschlecht schließen kann."

In gewissen Teilen des Landes sind die Erdschichten unangetastet gelassen worden, sodaß man verschiedene Gegenstände darin eingebettet sehen kann, eine richtige Darstellung der verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden. Zwischen dieser Schicht liegt eine trockene Schicht, die keinerlei Gegenstände enthält, ein Zeichen, daß es zu einer Zeit keine Bevölkerung gab.

„Das kosmopolitische Magazin", das den Aufsatz Alfred Hertigs bringt, enthält Abbildungen ganz vorgeschichtlicher Zeichnungen von Pferden, Hochwild, Büffeln etc., die man an den Wänden einer dieser Höhlen gefunden hat. Eine andere Abbildung zeigt das vollständige Skelett eines riesigen, vorgeschichtlichen Mannes, das auch dort gefunden wurde.

Marcius Willson berichtet von den „Riesenstädten von Bashan", östlich vom Jordan:

„Diese gewaltigen Gebäude (die Häuser in den meisten Städten Bashans) scheinen das Werk jener Riesenbaumeister, der Rephaim zu sein . . . Auf der felsigen Grundlage dieser cyklopischen Bauwerke erscheinen ein oder zwei Stockwerke in frühzeitig jüdischer Bauart. Über und zwischen ihnen wurden zuerst griechische und später römische Tempel zu heidnischer Verehrung errichtet. Diese wurden zur Zeit der Kreuzzüge in Kirchen verwandelt und später in mohammedanische Moscheen . . . Das Ganze bietet ein Panorama von einer nahezu 4000 Jahre umfassenden Periode der Menschheitsgeschichte."

Eines der Gräber in der Nähe von Damaskus, die von R. Porter im Jahre 1865 gemessen wurden, ist 30 Fuß lang. Ein anderes in Anti-Libanon ist ungefähr ebenso groß, während ein Grab in Libanon nicht weniger als 210 Fuß = 70 Meter mißt.

Cyril Graham, ein späterer Forscher wie R. Porter, sagt von dem Lande Bashan:

„Wir finden eine große steinerne Stadt nach der anderen mit Wällen und ohne Wälle, mit Steintoren und so zusammengedrängt, daß es fast wie ein Wunder erscheint, daß all die Leute auf einem so kleinen Platz zusammen leben konnten. Wenn wir Häuser sehen, die aus so riesigen massiven Steinen gebaut sind, daß wir jetzt in jenem Lande keine Mittel haben, sie zu zerschlagen; wenn wir in diesen Häusern so große und hohe Räume finden, daß viele von ihnen auch in den Palästen Europas als schöne Räume betrachtet werden würden; und wenn wir schließlich finden, daß diese Städte dieselben Namen tragen, die die Richter in jenem Lande trugen, ehe die Israeliten aus Ägypten kamen, so müssen wir unbedingt zu der Überzeugung kommen, daß wir die Städte der Rephaim vor uns haben, von denen wir im 1. Buche Mose lesen.

Außerdem finden wir in diesen mächtigen Männern die Erklärung für den Ursprung der griechischen Mythologie. Jene Mythologie war keine bloße Erfindung des menschlichen Gehirns, sondern wuchs aus den Überlieferungen, Sagen und Legenden von den Toten jenes mächtigen Geschlechtes, das sich allmählich aus den „Helden" von 1. Mose 6 : 4 entwickelte, empor. Die Tatsache, daß sie übernatürlichen Ursprungs waren, bildete den Grund, daß sie von den Griechen als Halbgötter betrachtet wurden. So sind die babylonischen Schöpfungstafeln, das ägyptische Totenbuch, die griechische Mythologie und die heidnischen Kosmogonien, die von einigen auf gleiche Stufe mit der Bibel gestellt oder von anderen zu ihrer Unterstützung angeführt werden, nur Entstellungen und Verdrehungen einfacher Wahrheiten, die in dem Verhältnis entstellt wurden, wie ihr Ursprung vergessen wurde und die Erinnerung daran verblaßte."

Auch in Nevada finden jetzt Ausgrabungen statt, um die lange verlorene Stadt Pueblo Granda, von der man glaubt, daß sie der Sitz eines ursprünglichen Volkes von riesenhaftem Wuchse gewesen sei. Man fand dort Skelette von mehr als 7 Fuß Länge. Große, gutgebaute, runde, irdene Gebäude wurden ausgegraben, und unter den kreisrunden Hofräumen entdeckte man die Gräber des vergangenen Geschlechtes. In vielen Erdhügeln fanden die Ausgrabenden Muschelkleinodien, künstlich geschnitzte Perlen und verzinkte Tongefäße von wunderlichen Formen neben einer Menge von rohen Jagdgeräten und anderen einfachen Werkzeugen. Diese Funde wurden in den Tälern des Muddy- und Virginflusses, in der Nähe von St. Thomas, gemacht.

Ist es nicht wunderbar, daß wir diese Beweise für die Wahrheit des biblischen Berichtes von einer untergegangenen Welt gerade jetzt erhalten, wo wir wiederum vor dem Untergang einer Welt, d. h. einer überlebten, von Gesellschaftsriesen, Trust usw. geknechteten Gesellschaftsordnung stehen? Alles, was im Worte Gottes geschrieben steht, wird seine Bestätigung finden und vieles davon gerade durch die Wissenschaft, durch die Weisen dieser Welt, denen die Bibel so lange Zeit zu schlicht war, um daran glauben zu können. L. S.

's gilt halt diesem und jenem.

Im „Appenzeller Sonntagsblatt" findet sich folgende Abhandlung:

Es gibt zwar keine Fenster, durch die man in das Innerste sieht. Aber es strahlen aus unserem Innern durch unsere Eigenschaften Lichter heraus, die Einblicke in das Innere geben. Ein solcher ist die Pünktlichkeit. Gott tut alles, „wenn die Zeit erfüllt ist." Unpünktlichkeit ist nicht nur ein Charakterfehler, sondern eine Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Nächsten. Der Unpünktliche ist ein Dieb. Wieviele Stunden sind es im Jahr, die dem Pünktlichen von dem anderen geraubt wurden, die er mit müßigem, zwecklosem Warten zubringen mußte. Welche ärgerliche Störung verursachen jene Leute, die gewohnheitsmäßig zu spät in den Gottesdienst kommen. Wieviel Hasten, Ärger, mangelhafte Ausführung von Plänen, Wortwechsel, Trübung von Beziehungen ist auf das Konto der Unpünktlichkeit zu setzen. Manche Leute betrachten es als vornehm, zu spät zu kommen. Das ist ein dummer Hochmut. Auch der Hochgestellte hat kein Recht, Untergebenen gegenüber unpünktlich zu sein. Man hat den Frauen den Vorwurf gemacht, daß sie oft zu spät kommen. Ich habe aber nicht beobachtet, daß die Männer bei Abmachungen sich immer an die Uhr halten! Man soll sich in jedem Fall auf mich verlassen können: Ein Mann, ein Wort.

15. Januar 1926, 4. Jahrg., Nr. 2

Erſcheint monatlich zweimal in
Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12

Auflage 260000

Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag
oder im Buchhandel.

Schrank.
23.1.26.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

4. Jahrgang — MAGDEBURG, 15. JANUAR 1926 — Nummer 2

Ein Geldstück fiel —
Zehn Hände gleich danach,
Ein Haufe Menschen lief herbei . . .
Daneben brach
Ein Herze, und ein Müder fiel,
Ein Mensch, — und keine Hand war frei.

*

Wissen wir Bestimmtes über den Ursprung des Menschen?

Von Professor Dr. Wolff-Eberswalde.

Je mehr die Wissenschaft fortschreitet und Kritik an ihren Untersuchungsmethoden und an ihren Funden zu üben lernt, desto vorsichtiger äußert sie sich auf diese Frage, die seit Urzeiten den denkenden Menschen beschäftigt hat. Mendes-Corréa ist kürzlich nach gründlicher Prüfung aller vorliegenden Hypothesen zu dem Ergebnis gekommen, daß das Problem auch durch die neueren Forschungen nicht gelöst worden ist. Es hat sich als viel verwickelter herausgestellt, als es uns früher erschien. Man hat wohl die versteinerten Reste von Menschenaffen gefunden, die möglicherweise in ihrem ganzen Habitus mehr Menschenähnlichkeit gezeigt haben, als die heute noch lebenden Arten. Aber diese ausgestorbenen Formen sind doch eben sicher „Affen" gewesen! Und die ältesten versteinerten Knochenreste des Menschen weisen zwar auf anatomische Abweichungen von den heute lebenden Rassen hin, aber sie tragen doch ein durchaus menschliches Gepräge. Eine Zwischenform, die die Brücke zwischen Affe und Mensch schlüge, kennen wir bis heute nicht. Auch die bekannten Blutreaktionen haben nichts anderes ergeben, als eine ziemlich weitgehende Ähnlichkeit der am Aufbau des Blutserums beteiligten Eiweißkörper im Blute des Menschen und einiger Affenarten. Aber der daraus von vielen Forschern gezogene Schluß, diese chemische Ähnlichkeit weise auf wirkliche Blutsverwandtschaft hin, ist unlogisch und steht mit anderen Lehren der vergleichenden Anatomie und Physiologie im Widerspruch. Diese Ähnlichkeit kann ja eine durchaus zufällige sein. Wir pflegen doch sogar bei grobanatomischen Bildungen, zum Beispiel bei den Kiemen der Wirbeltiere und wirbelloser Tierarten auch nur von einer scheinbaren „Verwandtschaft" zu reden, von einer formengleichen Ausbildung nicht ursprungsverwandter Anlagen. Wir müssen eine sehr weitgehende Ähnlichkeit im Bau der lebenden Substanz bei dem „Doppelgänger" annehmen, von deren nicht ursprungsverwandter Abstammung wir durch die Familiengeschichte Kenntnis haben. Deshalb haben die Ergebnisse der Serumforschung für die Aufhellung der stammesgeschichtlichen Beziehungen der heute lebenden „Arten" keinen Wert. Wer ihnen nun solchen beimißt, übersieht, daß er als gegeben voraussetzt, was er erst beweisen soll. Denn er geht von der hypothetischen Verwandtschaft aus, die aus anatomischen Untersuchungen konstruiert wurde, und freut sich, wenn der Serumversuch im selben Sinne ausfällt. Bewiesen ist aber nur, daß der groben Ähnlichkeit oft auch eine feinere, chemische innewohnt. Das sollte man ja eigentlich auch bei mechanistischer Auffassung des Lebens erwarten dürfen. Aber über stammesverwandtschaftliche Zusammenhänge erhalten wir so keine Auskunft.

Wir müssen schließlich bekennen, daß die Entstehung, die stammesgeschichtliche Ableitung des Menschengeschlechtes uns heute hoffnungsloser denn je durch das Dunkel einer Vergangenheit verhüllt wird, die alle wesentlichen Spuren ausgelöscht hat.

Und wir möchten hinzufügen: „Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah"; warum Probleme erörtern, die garnicht da sind; die Lösung dieser willkürlich zum Problem gemachten Frage liegt in der Bibel, die uns den Menschen als von Gott geschaffenes, sich vom Tier absolut unterscheidendes Geschöpf zeigt. Man merke sich folgende Formel: „Die Wahrheit ist immer einfach."

*

Gedenke deiner Mutter!

Aus der Halbmonatsschrift „Die Hamburgerin." Verfasser unbekannt.

Nichts Heiligeres gibts auf Erden,
Verwandteres der Gottheit nicht,
Als Liebe, die in hellen Strahlen
Aus einer Mutter Auge bricht.
Drum trage sie auf deinen Händen,
Drum sei ihr treu zu jeder Frist,
Drum tu' zu Lieb ihr alles, alles . .
Denk, daß es deine Mutter ist!

Und wenn sich ihre Locken bleichen,
Wie Schnee ihr Haar vom Haupte wallt,
Wenn ihr gelähmt die flinken Hände,
Gebeugt die teure Huldgestalt,
Steh liebend ihr zur Seite, sorge,
Daß du zum Grab ihr Stab noch bist,
Ertrag voll Liebe alles, alles . . .
Denk, daß es deine Mutter ist!

Und jenen kleinen Rasenhügel,
Der dort ihr stiller Friedenshort,
O pfleg ihn dankerfüllten Herzens,
Wie eines Heiligtumes Hort,
O laß von Rosen ihn umduften,
Und bring ihm heiße Tränen dar,
Denn, die hier ruht, war eine Mutter . .
Denk, daß es deine Mutter war!

Die Bedeutung der Erdbeben unserer Zeit.

Während der letzten Jahre berichteten die Zeitungen von zahlreichen Erdbeben in verschiedenen Teilen der Erde. Wir sind überzeugt davon, daß wir auch hierin eine buchstäbliche Erfüllung der Prophezeiung unseres Herrn sehen, die er seinen Jüngern auf ihre Frage: „Was ist das Zeichen deiner Ankunft [Parusia = Gegenwart] und der Vollendung des Zeitalters?" gab. — Matthäus 24 : 3.

Diese sichtbaren Anzeichen, daß wir uns eben in dieser Zeit der Vollendung des Zeitalters befinden, sollten uns ernst und nachdenklich stimmen und uns die Augen für all die Zeichen öffnen, daß wir uns auch in einer Zeit großer symbolischer Erdbeben befinden.

In Offenbarung 16 : 18 sagt der Offenbarer, die uns nahe bevorstehende Zeit voraussehend: „Und ein großes Erdbeben geschah, dergleichen nicht geschehen ist, seitdem die Menschen auf der Erde waren, solch ein Erdbeben, so groß." Die Erde ist reif für ein solches großes Erdbeben, das die menschliche Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttern wird. Dieses mag auch von einem buchstäblichen weltweiten Erdbeben begleitet sein; denn die biblischen Prophezeiungen haben meist eine symbolische und eine buchstäbliche Erfüllung.

Jenes große Erdbeben wird wahrscheinlich der Höhepunkt der zahlreichen Erdbeben sein, von denen jetzt die Presse berichtet, die in kurzen Zwischenräumen seit der japanischen Katastrophe im Jahre 1923 wiederkehren. In Wahrheit sind sie nur das warnende Ticken der göttlichen großen Weckuhr, das die Bewohner der Erde davon unterrichtet, daß eine unvergleichliche Erschütterung der Erdkruste kommen wird, die diesen Planeten weiterhin zubereitet zur ewigen Wohnstätte des Menschen.

Wir treten in eine große und wunderbare Zeitepoche in der Geschichte der Erde ein, und große Veränderungen werden die Aufrichtung des messianischen Königreiches, des goldenen Zeitalters, begleiten. Viele dieser Veränderungen werden notwendigerweise physischer Art sein, andere werden eine große Erschütterung in der menschlichen Gesellschaft zur Folge haben, und beide Erscheinungen sind an vielen Stellen der Heiligen Schrift unter dem einen großen Symbol „Erdbeben" beschrieben. Tatsächlich ist es so, daß uns eine große Revolution als der Vorbote des Königreiches Gottes bevorsteht. Man kann wahrnehmen, wie sie im Geheimen schnell immer deutlicher Gestalt annimmt.

Die bisher nur schwachen Umrisse jener „Zeit der Drangsal, dergleichen nicht gewesen ist, seit eine Nation besteht", sind in den letzten Tagen, Monaten und Jahren, seit die Winde des Krieges im Jahre 1914 ihr tödliches Werk begannen, immer deutlicher und bestimmter geworden. Und mit dem Kommen dieser großen sozialen Erschütterung können wir logischerweise auch erwarten, daß die physische Erde „taumeln wird wie ein Trunkener", um die ganze Menschheit aufzuwecken und ihr in nicht mißzuverstehendem Tone zu sagen, daß eine große Veränderung bevorsteht, und daß dieser Planet, der so lange eine Wohnstätte sündhafter Menschen und böser Geister gewesen ist, nun unter die Herrschaft dessen kommen wird, „dem das Recht gehört", — Christus.

Noch liegt der größte Teil der Menschheit in tiefem Schlafe. Noch ist sie im Dunkeln über die wahre Bedeutung der Zeichen der Gegenwart. Sie weiß nichts von der Gegenwart des Herrn auf Erden in dieser Zeit. Sie glaubt, daß „alles so weitergeht, wie es von Anfang an gewesen ist"; besonders ist dies die Ansicht gewisser Führer. Sie sind im Vorteil bei der gegenwärtigen Ordnung der Dinge und wünschen keinen Wechsel. Sie wünschen die Massen in Unterwürfigkeit zu halten, sie zu beeinflussen. Diese Klasse ist das Gegenbild der jüdischen Pharisäer, und wie diese haben sie sich dem Teufel ergeben, gehorchen seinen Geboten und führen seinen Willen hinaus, während sie vorgeben, an Gott zu glauben und dem Volke zu dienen, das sie ausbeuten und allmählich versklaven.

In allen Ländern sehen wir gegenwärtig eine organisierte, intelligente Bestrebung, das Volk wieder in Knechtschaft zurückzuführen. Die herrschenden Mächte betrachten die Menschheit als etwas, aus dem man, wie aus einer Zitrone den Saft herauspressen kann. Aber eine mächtige Umwälzung steht bevor. Müssen wir erst Beweise erbringen, daß das Tausendjahrreich anbricht? Wir meinen, die Beweise liegen für jedermann auf der Hand.

Seit dem Jahre 1874 gibt es auf der Erde eine Fülle von Zeichen und Wundern. Sie sind überall zu sehen — große Eisenbahnsysteme, Straßenbahnen und Autos, Ozeanschiffe, die tatsächlich schwimmenden Palästen gleichen, Luftfahrzeuge, Telephon, Radio und drahtlose Bildübertragung, dazu Wunder über Wunder in der Chemie und Physik — und das alles innerhalb einer Generation. Und immer mehr häufen sich diese Wunder. Sie fallen auf uns nieder wie Schneeflocken zum Segen der Menschheit. Berge von Büchern, ein Meer von Literatur, Tausende von Gymnasien und anderen Bildungsanstalten — buchstäblich erfüllt es sich: „Die Erkenntnis wird sich mehren." Die ganze Welt ist auf Rädern. Bald wird das Luftschiff zum allgemeinen Verkehrsmittel werden und die Eisenbahnen veralten. Allerorts gehen des Herrn Boten umher und verkünden durch Wort und Schrift, wie wir diese Zeit zu verstehen haben. Aber die Welt bleibt blind und taub und weigert sich zu glauben, daß diese Dinge von den Propheten der Bibel vorausgesagt, „Zeichen der Zeit des Endes" sind. — Daniel 12:4.

Die Verständnislosigkeit und Blindheit unserer Generation wird nach hundert Jahren ein Gegenstand des Verwunderns und des Vorwurfs sein. Dann werden die Millionen Auferweckter auf diese Zeit zurückblicken und werden sich wundern, daß die Führer, sowie das Volk so vollständig blind für die gegenwärtigen Zeichen der Zeit sein konnten. Dann werden sie erkennen, daß wir in dieser Zeit die furchtbare Erschütterung der physischen Erde sowohl als auch eine mächtige symbolische Erschütterung durchmachen mußten, damit wir zur Erkenntnis der Tatsache erwachen, daß die Menschheit vorbereitet wird auf eine neue Ordnung der Dinge. Es kommt. Es ist sehr nahe. Die Zeit kommt heran, wo die „Städte der Nationen fallen" werden, buchstäblich fallen, und wo „Babylon, die große" (die Namenchristenheit) plötzlich „in das Gedächtnis vor Gott" kommen wird und „er wird ihr den Kelch des Weines des Grimmes seines Zornes zu trinken geben"! Danach werden die Nationen ruhig werden, in den

Staub gebeugt und bereit sein, Gottes Hilfe in ihren unvergleichlichen Schwierigkeiten anzunehmen.

Der 146. Psalm ist sehr tröstlich für alle, welche an Gottes Wort glauben, und ist es angesichts dieser bevorstehenden Ereignisse beruhigend zu lesen: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen. Darum werden wir uns nicht fürchten, wenngleich gewandelt würde die Erde, und wenn die Berge [die Reiche dieser Welt] wankten im Herzen des Meeres [der aufgeregten Volksmassen]." Der Strom der Wahrheit wird unsere Herzen erquicken, was auch geschehen mag. Wir können großes Vertrauen zu Gott haben, der allmächtig, voller Liebe, Güte und Barmherzigkeit ist. Wahrlich „seine Erbarmungen sind über alle Werke." Nach diesen großen buchstäblichen und bildlichen Erschütterungen der Erde werden die Kriege aufhören. Das Ersehnte aller Nationen, Glück und Frieden und ewiges Leben wird kommen, und die Erde wird von der Herrlichkeit Gottes erfüllt sein. „Ihr Völker alle, klatschet in die Hände! Jauchzet Gott mit Jubelschall! Denn Jehova, der Höchste, . . . ist ein großer König über die ganze Erde!" — Psalm 47 : 1, 2; Haggai 2 : 7.

J. L. B.

Die richtige Ernährung.

Auf allen Gebieten der Wissenschaft sind Fortschritte erzielt worden; aber das Fortschrittemachen im richtigen Gebrauch der Lebensmittel zur besten Unterhaltung und Erhaltung der Kraft der menschlichen Maschine ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Erstens stimmen die Diätetiker nicht miteinander überein. Alle haben ihr Steckenpferdchen, und indem sie suchen, etwas Aufsehenerregendes mit ihm zu tun, entwickelt ein jeder von ihnen eine unangenehme Schärfe. Der eine Diätetiker drängt zu dem Genusse von Milch, ein anderer behauptet, Milch sei nur für Kälber gut. Der eine verbietet den Genuß von Fleisch; sein Gegner rät, Fleisch zu essen. Der eine empfiehlt rohe, ungekochte Nahrung; der andere sagt, alles müsse gut gargekocht werden.

Daß eine Änderung der alten schlechten Gewohnheiten kommen muß, liegt auf der Hand, und mit der Zeit werden die Übel unrichtiger Zusammenstellung der Speisen gänzlich verschwinden. Die Wissenschaft tut viel zu unserer Belehrung über die Bestandteile unserer Nahrungsmittel und den Nutzen, den sie zum Aufbau des menschlichen Organismus haben.

Der Mechanismus des menschlichen Körpers.

Der menschliche Körper ist wie alles übrige aus Elektronen zusammengesetzt. Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor, Chlor, Kaliumatome, Natrium, Eisen, Kalzium und Jod befinden sich im menschlichen Körper. Ein jedes von ihnen hat seinen eigenen elektronischen Inhalt, und die Verbindungen dieser Atome bilden Moleküle und ergeben Fleisch, Knochen und Blut. Wenn diese Atome normal sind und ihre Elektronen richtig und ordnungsgemäß schwingen, erfreut sich der Körper guter Gesundheit. Aber jede atomische Unordnung verursacht eine Erkrankung des Körpers, und die Krankheitserscheinungen werden sich im schwächsten Teile des Körpers bemerkbar machen.

Ein Überfluß gewisser Nährstoffe verursacht außergewöhnliche Absonderungen von Schleim, und das zeigt sich in irgendeiner Art von Katarrh oder Verstopfung. Wenn sich der Katarrh in den Nasengängen befindet und irgendein Mittel genommen wird, den Schnupfen zu unterdrücken, so verbreitet sich der katarrhale Zustand auf andere Teile des Körpers, wodurch der Giftgehalt des ganzen menschlichen Organismus vermehrt wird. Um einen Katarrh wirklich zu beseitigen, muß man aufhören, schädliche Speisen zu essen, und dem Körper solche Speisen zuführen, die die Bestandteile enthalten, die dem Körper fehlen.

Wenn wir gesundes Fleisch und Blut, gesunde Haut, Knochen, Haare, Sehnen, Venen, Nerven, Augen und Zähne haben wollen, müssen wir natürlich solche Speisen zu uns nehmen, die die Stoffe enthalten, die die verbrauchten Zellen ersetzen. Der elektronische Gehalt der Atome der menschlichen Maschine braucht eine Verschiedenartigkeit der Zusammensetzungen, besonders für die täglichen Einheiten des Organismus, wie wir sie in den Nieren, Drüsen, Geweben, Sehnen, Nerven usw. finden. Und diese besonderen Zusammensetzungen (oder Verbindungen) werden innerhalb des Körpers hergestellt, wie die Natur es verlangt, wenn ihr die Stoffe zugeführt werden, aus denen sie sie herstellen kann. Zum Beispiel braucht der Körper Zucker. Aber allen Zucker, den er braucht, gewinnt er bei der Verdauung aus den Früchten und Gemüsen. Wir brauchen darum niemals auch nur ein Gramm granulierten Zucker zu uns nehmen.

Krankheit durch Betriebsstörung.

Krankheit ist eine Betriebsstörung durch unrichtige Ernährung, Verstopfung des Körpersystems, Mangel an Körperpflege, Überanstrengung der Kräfte durch Arbeit, Sorge oder Kummer oder durch zu wenig Ruhe und Schlaf hervorgerufen; Krankheit wird durch eine Vergiftung des Systems infolge von schädlichen Speisen und Getränken, durch Impfung oder andere Mittel verursacht, die das Körpersystem mit einer solchen Menge von Giften füllen, daß das Ausscheidungssystem der unmittelbaren Dringlichkeit des Falles nicht gewachsen ist. Das Symptom ist nicht die Krankheit. Schmerzen sind keine Krankheit. Sie sind nur die Signale der Natur, die die Aufmerksamkeit auf die Krankheit lenken will. Niesen, Gähnen, Husten, Aufstoßen, Schlucken usw. sind nur Warnungssignale, die der menschliche Körper ausstößt zum Zeichen, daß etwas in Unordnung ist. Diese Warnungszeichen bedürfen ebensowohl der Beachtung wie Hunger und Durst.

Katarrh, Schwäre, Furunkel, nässende Wunden, übelriechende Füße, sowie andere körperliche Gerüche sind Beweise dafür, daß jemand mit schlechten Stoffen angefüllt ist, und daß der Körper eine oder alle diese Methoden benützt, um das Haus zu reinigen. Weder Pillen noch Salben sind Heilmittel, sondern eine richtige Ernährung. Von zehn Fällen ist in neun der Körper mit stärkehaltigen Stoffen überladen. Eine Erkältung ist für einen Menschen von normaler

Gesundheit unmöglich, aber sie ist ein sicheres Zeichen dafür, daß sich in dem Gewebe und dem Blute des Körpers ein Überfluß von schlechten Stoffen oder Giften angestaut hat.

Verstopfung das Verderben der Gesundheit.

Wenn die Eingeweide nicht offen sind, nicht wenigstens zweimal am Tage zur Ausleerung geführt haben, sollte man die Speisen auf folgendes beschränken: Rohes Obst, Tomaten, gekochten Spinat und andere Gemüse, Apfelmost und reichliche Mengen von Wasser.

Wenn die Verdauung zu reichlich ist, sollte man oben angeführte Speisen meiden und Heidelbeer-, Johannisbeer- oder Stachelbeersaft oder Kakao und Schokolade trinken. Auch klarzukauender Sahnenkäse ist empfehlenswert.

Schlechte Verdauung und Verstopfung sind ein großes Übel des menschlichen Körpers und die Ursache zu vielen Krankheiten. Man kann der Jugend nicht eindringlich genug einprägen, welch schädliche Folgen Verstopfung hat und wie man sich davor hüten muß. Verstopfung sollte durchaus nicht als etwas „Natürliches" angesehen werden, sondern als ein Zeichen der Gleichgültigkeit oder Unwissenheit in Bezug auf die Ernährung oder als die Folge der Befriedigung der Lust eines falschen Appetits. Verstopfung ist ein Überfüllen oder wenigstens Anfüllen des Verdauungssystems mit entkräfteten Stoffen, die die Ausscheidung der verbrauchten Stoffe in derselben Weise hemmen, wie Ruß ein Ofenrohr verstopft. Dadurch wird dann Schwäche der Bauchmuskeln verursacht, die Elastizität und Widerstandsfähigkeit der Gedärme vermindert und die natürliche Tätigkeit des Ausscheidungskanals gestört.

Medikamente, die Leibkrämpfe verursachen, sind schädlich, schwächen das System und machen für weitere Krankheitsschäden Bahn. Richtige Nahrung, verständig angewendet, ist neben Fasten, sofern dieses ratsam ist, das einzige Heilmittel. Bei einem an Verstopfung Leidenden ist nicht nur das Fleisch mit Giften angefüllt, sondern auch das Blut wird dick, die Nerven werden infolge schlechter Ernährung geschwächt und das Gehirn erkrankt durch unrichtige Ernährung, sodaß schließlich der Geist seine Regsamkeit verliert und der ganze Körper zu einem Abgrund des Verderbens wird. Rizinusöl oder Salze mögen die schlechten Stoffe für einen Tag oder etwas länger aus den Gedärmen entfernen, haben aber keinen Einfluß auf die Gifte, mit denen die Fasern und Sehnen des Körpers durchdrungen und die bis ins Mark der Knochen eingedrungen sind.

Man sollte sich sofort der richtigen Ernährungsweise zuwenden und geduldig auf dem geraden, engen, aber, nachdem man ihn gewohnt ist, angenehmen Wege verharren, dem Pfad zum Wohlbefinden. Die Dauer der Zeit, bis man dahin kommt, hängt von der Hartnäckigkeit der Krankheit und der Willensstärke ab. Man sollte jedoch Vorsicht anwenden und seine Lebensweise nicht plötzlich in einer revolutionären Weise ändern, sondern nach und nach, zwar so schnell wie möglich, aber ohne die Körperkräfte zu sehr zu erschöpfen. Man beginne damit, daß man das weiße Brot wegläßt, sowie Bisquits, Makkaroni, Nudeln, Stärkepuddings und Kartoffeln und dafür dunkles Brot, gekochtes und ungekochtes Obst und Gemüse ißt. Pflaumen und Feigen brauchen nicht so sehr fein gekaut zu werden, aber alles Grünzeug sollte nur fein zermahlen hinuntergeschluckt werden. Grasfressende Tiere kauen sehr lange an ihrem Futter, wie wir wissen. Und im selben Verhältnis, wie man diese Speisen seinen Mahlzeiten zusetzt, sollte man andere weglassen. Wer gewohnt war, drei Hauptmahlzeiten am Tage einzunehmen, sollte das reichliche Frühstück weglassen.

Unterernährung bei vollem Magen.

Viele Leute, die reichliche Mahlzeiten einnehmen, sind doch unterernährt, weil ihre Nahrung gewisser, zur Erhaltung der Gesundheit notwendiger Bestandteile ermangelt. Je natürlicherem Zustande wir unsere Nahrung zu uns nehmen, umso besser wird es für unsere Gesundheit sein. Wir sind zu falschem Appetit erzogen worden und solange an verkehrten Geschmack gewöhnt, daß wir unsere Speisen würzen müssen, bevor sie uns schmecken. Alle verfeinerten Nahrungsmittel sind gesundheitlich schädlich. Im Weizen sind sechszehn Mineralsalze enthalten, aber sie sind alle beim Ausmahlen entfernt und der Käufer des weißen Mehles ist dessen Nährwert beraubt. Weißes Mehl ist ein vorzüglicher Artikel, um Kleister zum Tapezieren usw. daraus zu machen, weiter nichts. Auch polierter Reis ist ein solcher Artikel, den man nicht essen sollte. Diese Dinge „Nahrungsmittel" zu nennen, klingt fast wie ein Scherz.

Wenn es nicht soviel von solchem Weizen, Reis und Hafer in der Welt gäbe, würde die Menschheit besser daran sein. Der Grund, warum diese Dinge der leidenden Menschheit aufgedrängt werden, ist der, daß die großen Handelsgesellschaften nicht die Gesundheit des Volkes, sondern nur ihren eigenen Gewinn im Auge haben. Die verfeinerten (raffinierten) Lebensmittel sind schleimbildend, füllen darum das Körpersystem mit Giften, erzeugen katarrhale Zustände in den Nasengängen, dem Magen und anderen Organen und helfen so höchstens Ärzten und Apothekern.

Dem Brote wird zuviel Wichtigkeit beigelegt, vielleicht weil auch die Bibel das Brot erwähnt. Aber das Brot der Bibel ist gleichbedeutend mit wirklicher Nahrung und hat nichts mit dem gemein, was wir heute Brot nennen. Es würde besser um die Welt bestellt sein, wenn es kein weißes Brot gäbe; denn dies ist kein Stab des Lebens, sondern ein Knüppel des Todes.

Auch Kartoffelschalen enthalten die erforderlichen Mineralsalze. Darum sind Kartoffeln am gesündesten, wenn sie geröstet und mit der Schale gegessen werden. Auch Fleisch ist ein Krankheitserzeuger. Es enthält viel Eiweiß, dessen wir nicht so sehr bedürfen, wie wir früher glaubten. Der Fleischesser überladet seinen Körper mit konzentrierter Nahrung, die der Gesundheit schädlich ist und den Appetit auf andere, Nährsalze enthaltende Speisen vermindert, die zur Erhaltung der Gesundheit nötig sind. Obwohl Fleisch zur Erhaltung des Körpers überhaupt nicht nötig ist, so ist es doch, mäßig genossen und gut gekocht, zulässig, denn, wenn der Körper gesund genug ist, vermag er den Überfluß, das, was über seine Bedürfnisse hinausgeht, auszuscheiden. Aber in einem kranken Körper kann Fleischgenuß zum Zusammenbruch führen. Rindfleisch bildet eine Grundlage zu Tuberkulose, Schweinefleisch zu Krebs. Gegen ab und zu genossenes Kalb- oder Schöpsenfleisch ist jedoch nichts einzuwenden. Nur bei heißem Wetter sollte kein Fleisch gegessen werden.

Beschäftigung, Gewohnheit und Liebhaberei.

Die Beschäftigung und die Gewohnheiten haben viel mit den Bedürfnissen jedes einzelnen zu tun. Der Aufbau des Körpers sollte zum Ausgeben der Lebenskraft und zum Verbrauch des Körpers im richtigen Verhältnis stehen. Körperliche Arbeiter sollten besonders alle Arten von Fischen, ferner alle Arten von Früchten und Gemüsen essen. Geistige Arbeiter sollten in erster Linie Früchte und Gemüse und in zweiter Linie Fisch essen, natürlich immer in richtiger Zusammenstellung. Die Menge der Speisen sollte sich nach der aufgewandten Kraft richten.

Die meisten Menschen wünschen, fett zu sein, stark und „hübsch dick". Wenn das Gewebe der Haut fein und rötlich ist, die Muskeln straff und der Körper durch Betätigung und Ausarbeitung in gutem Gesundheitszustand, so schadet es nichts, wenn man ein wenig dick ist; denn dann sorgt das Ausscheidungssystem dafür, daß verbrauchte Stoffe und Gifte durch die Eingeweide, die Nieren und Poren der Haut ausgeschieden werden. Aber wenn das Fleisch schlaff oder wund ist, dann steckt der Körper voll schlechter Stoffe, ob sich Krankheitserscheinungen zeigen oder nicht. Das Auftreten von Rheumatismus, Neurastenie, Augenschwäche, schlechten Zähnen oder Katarrhen ist nur eine Frage der Zeit, wenn nicht schon das Vorhandensein eines oder des anderen dieser Übel verspürt werden. Der sehnige, feste Körper eines Athleten ist das beste Modell für Männer und Frauen. Untergewicht dient der Gesundheit und Langlebigkeit besser als Übergewicht.

Die Zusammenstellung bestimmt oft den Wert der Speisen.

Verschiedene Nahrungsmittel sind an sich nicht schädlich, sondern werden es erst, indem sie in falscher Zusammenstellung mit anderen genossen werden. Jeder sollte dabei aus Erfahrung lernen, Erfahrung ist der beste Lehrmeister. Der eine kann nicht vertragen, was mit Zwiebeln angemacht ist, ein anderer verträgt kein gekochtes Kraut, ein dritter keine gekochte Milch usw.

Bekömmliche Nahrungsmittel werden oft durch falsche Zusammenstellung unbekömmlich. Darum sollten die Mahlzeiten nicht zu reichhaltig sein, und man sollte sich daran gewöhnen, möglichst nur eine Sache auf einmal zu essen. Wenn wir verschiedene Gemüse und Früchte auf dem Tisch haben, sollten wir das Auge wählen lassen, was wir zuerst essen und, nachdem wir genug davon haben, zum zweiten übergehen und so weiter.

Zusatz von Butter ist notwendig. Pflanzenöle sind zwar gut, doch ermangeln sie der Fettigkeit. Die Art des Kochens ist neben der Auswahl sehr wichtig. Schwere Aluminiumgeschirre sind die besten. Emaillegeschirr ist nicht zu empfehlen, da es leicht absplittert und mit der Speise eingenommene Emailleteilchen unverdaulich sind. Je weniger Wasser zum Kochen verwendet wird, umso besser ist es. Das Wasser, in dem die Speisen gekocht sind, sollte weiter verwendet werden, denn es enthält die von den Gemüsen abgekochten Mineralsalze, die zur Erhaltung der Gesundheit so nötig sind. In jedem Tropfen, den wir verschütten, ist Gesundheit enthalten.

Das Frühstück.

Es gibt kein Nahrungsmittel, das als Frühstücksspeise geeignet wäre. Man sollte immer erst ein paar Stunden gearbeitet haben, bevor man eine Mahlzeit einnimmt. Der Magen bedarf der Ruhe, und obwohl er ein williger Sklave ist, sträubt er sich doch manchmal, zu arbeiten. Wenn der Magen nicht ruht und die Einverleibung der Nahrung stattgefunden hat, geht ein eigentümlicher Vorgang im menschlichen Körper vor sich. Die verbrauchten Stoffe und Gifte in den Fasern des Fleisches werden abgesondert, in das Blutkreislaufsystem geschleudert und dem Abführungskanal zur Ausscheidung zugeführt. Doch während der Magen arbeitet und die Einverleibung der verdauten Speisen stattfindet, werden aus den tieferliegenden Zellen weniger verbrauchte Stoffe und Gifte ausgeschieden. Warum also nicht der Natur zu Hilfe kommen und sich wohl fühlen?

Wer schwere körperliche Arbeit verrichtet, mag am Morgen essen, doch sollte diese Mahlzeit aus frischem Obst, Datteln und Feigen, Tomaten oder anderem Rohgemüse bestehen und fein gekaut werden.

Beim Aufstehen am Morgen sollte man wenigstens ½ Liter heißes Wasser mit dem Safte einer Zitrone oder Orange trinken. Wer dieses Getränk zu süßen wünscht, füge etwas Honig, Syrup oder braunen Rohzucker zu.

Empfehlenswerte Speisen.

Folgende Nahrungsmittel sind als die richtigen zu empfehlen:

Man genieße reichlich alle Arten von Obst, besonders Pflaumen, gekocht und ungekocht, und Äpfel, ferner Südfrüchte, Mandeln, Nüsse und alle Arten von Gemüse.

Butter, Milch und Käse; Sahnenkäse aber nur Mittags.

Kalb- und Hammelfleisch (in geringen Mengen), Geflügel, frische Fische, geröstete Kartoffeln, Schrotbrot, Weizen, und Haferflocken, Linsen und Erbsen, Honig, Syrup und braunen Rohzucker.

Man vermeide: Rind- und Schweinefleisch, in Fett Gebackenes, alles aus weißem Mehl Hergestellte, polierten Reis, Sago, granulierten Zucker, Zuckerhonig, alles in Essig Eingemachte, alle Arten von Gewürzen, Tee und Kaffee.

Man trinke zwei Stunden nach der Mahlzeit reichlich Wasser, aber man trinke kein Wasser vor dem Essen. Buttermilch ist ein gesundes Getränk bei und während der Mahlzeiten. Man bade nur zwei Stunden nach der Mahlzeit und nicht weniger als eine Stunde vorher und trinke vor und nach dem Bade ein Glas Wasser.

Allgemeines zur Beachtung.

Man sollte nicht nur den chemischen Gehalt, sondern auch den Nährwert einer Nahrung als eine Hilfe zur Erhaltung der Gesundheit beachten, und sich beobachten, welche Speise man leicht und welche man schwer verdaut.

Der übermäßige Genuß einer Speise ist schädlich, aber ebenso schädlich ist das Durcheinanderessen von vielerlei. Einige Dinge, gut zusammengestellt, sind das Beste. Und dann sollte man zuerst die Früchte, dann das Gemüse und zuletzt die schweren Speisen essen. Milch sollte nicht zu Früchten mit viel Fruchtsäure getrunken werden. Wenn man solche neben Äpfeln, Apfelsinen, Pfirsichen, Kirschen oder Beeren genießen will, sollte man sie mit dem Obst vermischen, damit die chemische Veränderung schon vor dem Genuß stattfinden kann

Geräucherte Fische, Lachs, Hering usw. sind, zwei bis dreimal in der Woche gegessen, von Nutzen, doch sollte man niemals Nüsse zur selben Mahlzeit wie Fisch essen.

Der beste Weg zur Wiederherstellung der Gesundheit für Kranke ist, sich mit den Naturgesetzen des Körpers vertraut zu machen, sich über die Art und Weise, wie die Organe arbeiten, und über die Nährstoffe, die sie leistungsfähig erhalten, zu unterrichten. Man beobachte sich und lerne, welche Quantitäten der eigene Körper braucht und wie die Speisen am bekömmlichsten zubereitet werden. Es ist ganz verkehrt zu denken, daß einer soviel essen muß wie der andere. Nicht nur bestimmt das Maß der Arbeit die Menge der Nahrung, sondern auch der Körperbau, Erziehung und Gewohnheit. Ein richtig ernährter Mensch wird dieselbe Kraft entfalten, wie ein anderer, der viel robuster ist. Richtige Ernährung ist mehr eine Sache des Kopfes als des Magens. Verstand und Wille sollten die Ernährungsweise bestimmen, am wenigsten aber der Gaumen.

Wenn das große Wiederherstellungswerk des tausendjährigen Reiches vollendet ist, wird die Menschheit auch gelernt haben, sich recht zu ernähren; denn die diesbezüglichen Bibelworte sprechen immer nur von Pflanzenkost und dann gefördertes Wachstum. Wir lesen vom Sitzen unter dem Feigenbaum und Weinstock (Micha 4 : 4), vom Essen der Frucht des Weinstocks (Jesaja 65 . 21), von der Vermehrung der Frucht des Baumes usw. Überhaupt, wenn erst einmal erkannt wird, in wie enger Wechselwirkung Nahrung und Charakter stehen, wird schnell ein jeder, der es mit der Entwicklung seines Charakters ernst nimmt, ein sehr mäßiger und sorgfältiger Esser werden. C. E. S.

Reise und Führerschaft.

Die Sehnsucht vom Hier zum Dort ist einer der stärksten Impulse der Gegenwart. Nie haben Reise und Wanderung eine größere Rolle gespielt als in unserer Zeit, die auf die Frage, was das Leben ist, schlechthin die Antwort gibt: Bewegung.

Welch eine Wandlung in einem einzigen Jahrhundert! Wurde doch vor Einführung der Eisenbahn unter vielen anderen törichten Einwendungen von höherer Stelle gegen sie protestiert mit dem Hinweise: es sei nicht einzusehen, was ein Leipziger in Zwickau zu suchen haben sollte. Und in Brandenburg erklärte man, die Postwagen seien nicht einmal überfüllt, folglich werde die Eisenbahn mit leeren Wagen fahren.

Es ist mit dem wichtigeren Innenleben nicht anders. Die Zeit dürfte noch in unserer Erinnerung sein, da auch geistigerweise von höheren und niederen Stellen geglaubt wurde, es sei nicht einzusehen, daß „ein Leipziger in Zwickau etwas zu suchen habe"; man errichtete sich seine engen Zäune und interessierte sich nur für seinen Garten. Daß die Sonne auch auf die Äcker der anderen schien, suchte man zu ignorieren. Bekenntnis gegen Bekenntnis, Synoden gegen Synoden, Staatskirchen gegen Freikirchen, Landeskirchen gegen Gemeinschaften, Gruppen gegen Grüppchen. Die Kleinen waren oft nicht besser als die Großen, ja zuweilen waren die Kleinen Päpste die größten.

Gott sei Dank, daß man die Zäune aus Brettern baute. Drahtgeflecht gab es noch nicht, auch hätte es den Zweck nicht erfüllt; Bretter mußten es sein, die auch das Hindurchsehen verhinderten. Aber nun sind die Bretter morsch und faul geworden, und stellenweise liegt der Zaun völlig in Trümmern. Man begann zu begreifen, daß seine Unterhaltung eine unrentable Ausgabe bedeutet und ließ ihn fallen. Eine Menge Schatten, den die Bretterwände warfen, ist damit beseitigt, und der Boden erholte sich. Nachbarn lernen sich kennen, Horizonte dehnen sich aus, Zimperlichkeiten in geistigen Mein- und Dein-Fragen machen Reichsinteressen Platz, die Kleinstaaterei hört auf oder entwickelt sich wenigstens zum Zentralbegriff, aus dem heraus niemand mehr zu sagen wagt: „Ich bedarf deiner nicht!" Das Auge bedarf des Ohres, obwohl es nicht von ihm ist, und die Hand des Fußes, obwohl sie gar keine Berührungspunkte haben. Oder doch? Freilich, aber nur in einer ganz bestimmten Stellung des Gesamtkörpers, nämlich dann, wenn man es aufgibt, sich den Kopf zu waschen und dem Meistergebot und Beispiel von der Fußwaschung folgt.

Alles predigt Zweiheit. Weder das linke noch das rechte Auge allein ergibt richtiges, plastisches Schauen, sondern beide. Zwei Arme, zwei Beine brauchen wir; was wären die Finger ohne den Daumen, der Unterkiefer ohne den Oberkiefer? Und die beiden Ohren?

Seitdem ich auf dem linken Ohr das Gehör einbüßte, vermag ich nicht mehr zu unterscheiden, aus welcher Richtung der Schall kommt. — Doch genug. Die Entwicklung des Geisteslebens geht sichtbar den Weg des Sichfindens.

Damit hängt unser großer Wandertrieb zusammen. Selbst dort, wo er scheinbar als eine Flucht vor sich selber wirkt. Weder ein Jonas noch ein verlorener Sohn können sich selber fliehen. Die Erde ist nicht umsonst rund; jeder Weg auf ihr sagt dem Wanderer: sofern du korrekt geradeaus dein Ziel verfolgst, kommst du eines Tages zu dir selbst zurück.

Es gibt auf dieser Erde keine horizontale endlose Gerade, sondern die Linie wird immer zum Bogen, zur Kurve und zuletzt zum Kreis der Vollendung.

Heißt das nun dem Egoismus das Wort geredet, der Selbstsucht, die schließlich zufrieden ist, in den Himmel zu kommen, mag auch die Welt zugrunde gehen? Wenn irgendetwas lehrreich in dieser Hinsicht ist, so ist es die Wanderung des nicht absichtslos sogenannten Vaters des Glaubens. Wir wissen, daß schon Thara, sein Vater, sich von seinem ursprünglichen Boden fortbewegte, „auf daß er in das Land Kanaan käme." Aber er blieb in Haran stecken. Das beeinflußte Abram nicht zu pessimistischer Genügsamkeit. Und als der innere Ruf kommt, da geht er, nicht nach einem Ziel selbstgewählter Vorstellung, sondern „in ein Land, das ich dir zeigen will." Also Einstellung auf innere Führung.

Keine Wanderung ohne Führung und ohne Ziel. Von der Geisteswanderung heißt es aber nicht: Das bin ich und das will ich! — sondern viel häufiger. Du weißt es jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren! — Wer will sagen, ob Abram bei seinem Auszug eine Ahnung von dem Sinn seiner Wanderung hatte. Ist nicht jeder geistige Auszug auch heute noch in seinem ersten Stadium [illegible] ins Land Kanaan zu kommen?" Wer denkt in dieser Epoche daran, daß ein königliches Priestertum auf ihn wartet? Das Erleben Melchisedeks wird zu einem gewaltigen Höhepunkt, dem gleichwertig das Eintreten des Priesters Abraham für Sodom zur Seite steht. Für ein Sodom, in dem ein treuloser Lot wohnt, der ihn selbst von Sodom's fruchtbaren Gefilden ferngehalten hat. Wie eine Weltleuchte steht Abraham da, der sich nicht freut, daß die gottlosen Sodomiter endlich vernichtet werden sollen, sondern der sich (aus innerem Erleben heraus und ohne ein Schriftwort) auf Gottes Gerechtigkeit beruft und an seinen Vernichtungswillen Gottes glauben kann, solange auch nur zehn Gerechte in Sodom sind. Und er bekommt Recht.

Weiter vermochte er nicht zu gehen, denn die Ebene des guten Hirten, der alle 99 Gerechte läßt und das letzte Verlorene sucht, konnte ihm noch nicht enthüllt werden. Erst diesem guten Hirten tönt deshalb der Ruf entgegen: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks!" Denn Abraham blieb nicht in Salem, „der Sohn aber bleibet ewiglich."

Abraham aber hat noch nötig, sich selbst den Beweis zu liefern, daß er um des Gehorsams willen bereit ist, auch das Höchste nicht zu schonen, das er lieb hat. Erst nach diesem Erlebnis erkennt er, daß jedes Opfers wahrer Sinn nicht Entbehrung sondern Vermehrung ist, nicht Quantum, sondern Qualität.

Sofern du den Mut hast, dich ein Christ zu nennen (sei vorsichtig darin!) so laß es dir klar sein, daß Christus bedeutet Mittler oder Verbindungspunkt zu sein. Alle Drähte der Welt laufen in diesem Punkt zusammen, und wohl dir, wenn dein Leben die Antwort ist, die einzige, welche Dienstluende zu erteilen haben: „Hier Amt der Versöhnung."

DAS GOLDENE ZEITALTER

und seine Musik.

(Text Seite 90)

15. März 1926, 4. Jahrgang, Nr. 6

. . . Auflage
Man bestelle bei
dem Verlag oder

Weltenweite Erdbeben unvermeidlich.

(Von J. L. Batling.)

Anläßlich des japanischen Erdbebens weist der Schreiber auf die Wahrscheinlichkeit einer größeren Katastrophe ähnlichen Charakters hin in buchstäblicher Erfüllung von Offb. 16:18. Die Worte berechtigen wahrscheinlich zu einer symbolischen und auch buchstäblichen Auslegung. Man bemerkt in unseren Tagen ein allgemeines Verlangen nach Freiheit usw. Ebenso erleben wir ungewöhnliche Naturereignisse: Stürme, Zyklone, von gewaltigen elektrischen Störungen begleitet. Desgleichen haben wir Grund, buchstäbliche Erdbeben ohnegleichen in der Geschichte der Erde zu erwarten. Eine symbolische Erfüllung der Erdbeben, nämlich weltweite Revolutionen gegen bestehende Einrichtungen, Ordnungen, Ideen, Menschen, Organisationen ist klar in der Heiligen Schrift vorhergesagt in Daniel 12:1.

Das Erdbeben in Montana, das unsere Leser in jüngster Zeit erlebten, scheint das Vorhergesagte zu bestätigen. Besonders in den letzten zwei Jahren haben Hunderte kleinerer Störungen innerhalb der Erdrinde stattgefunden. Unlängst wurde die Ostküste Amerikas von einem furchtbaren Erdbeben erschüttert, das jedenfalls durch einen Erdrutsch — resp. Erdbeben im Bette des benachbarten Ozeans hervorgerufen wurde.

Das Schmelzen der Polareisberge in dieser Zeit vor der Aufrichtung des Reiches Christi wird die Erde in ihre ursprüngliche normale Lage (senkrechte Stellung der Erdachse) zurückbringen. Das wird ungewöhnliche Veränderungen und Störungen der Erdrinde bewirken. Man bedenke dabei, daß die äußere Rinde unseres Planeten sich zum Erdinnern verhält, wie die Eierschale zum Ei-Inhalt. Kontinente werden von der Wissenschaft als schwankend angesehen. Sie verändern ihre Lage beständig, indem sie dem Erdinnern nachgeben, sich ihm anpassen. Wenn dies schon in normalen Zeiten der Fall ist, wieviel mehr sollte man es für die Zeit der großen Drangsal erwarten. — Die Eisberge gehen sehr schnell zurück. Eskimos klagen über Hitze. Ihre Kleidung ist ihnen zu warm. Die Anhäufung großer Eis- und Schneemassen an den Polen ist abnormal und wurde durch die Sintflut hervorgerufen. Es ist vernünftigerweise anzunehmen, daß sie im Laufe der Zeit verschwinden, und Lage und Klima der Erde zum Normalen zurückkehren wird.

Es steht fest, daß die Erde aus ihrer ursprünglichen Lage in ihrem Lauf um die Sonne durch die Anhäufung der Eismassen an den Polen herausgedrängt ist. Die Erde war vor der Flut von einer Wasserhülle umgeben, die von einem Gasring getragen wurde. Durch diese wurden die Sonnenstrahlen gleichmäßig über die ganze Erdoberfläche verteilt. Als der Wasserring einstürzte, wurde der Teil am Äquator heißer beschienen, während die Pole einen plötzlichen Abkühlungsprozeß erfuhren, in der Tat so plötzlich, daß die Tiere in dieser Gegend auf der Stelle erstarrten, während sie fraßen. Dies beweist ein mildes, dem Tierleben günstiges Klima vor der großen Flut.

Wir erwarten, daß zur bestimmten Zeit ein Erdbeben von großer Ausdehnung einsetzen wird. Dieses wird einen völligen Wechsel der Witterungsverhältnisse herbeiführen. Das wiederum dürfte eine Verlängerung des menschlichen Lebens zur Folge haben, was zu dem vollkommenen Zustande hinführen könnte, dessen sich unsere ersten Eltern in Eden erfreuten. Es ist anzunehmen, daß Gott sich verschiedener Naturkräfte zum Segnen und Wiederherstellen der Menschen bedienen wird. Er wird, da er ökonomisch waltet, sich nicht übernatürlicher Kräfte bedienen, wenn die natürlichen dieselben Dienste verrichten können. So dürfte außer dem Klimawechsel zur Aufrichtung und Wiederherstellung der Menschheit auch folgendes beitragen: Beachtung gesundheitlicher Vorschriften, zuträgliche, gute Nahrung, angemessene Arbeit (Übungen), erhebende Freuden, Heiligung für Gott, Beiseitesetzung ihrer eigenen unvollkommenen und unweisen Wünsche zugunsten des gerechten und weisen Willens ihres Gottes. Wohl mögen Wunder alles dieses ergänzen und die Verwirklichung des ewigen Lebens für alle Willigen und Gehorsamen sichern. So gesehen, wird das eingangs geschilderte Unglück endlich zu einem Anlaß jauchzender Freude und als ein verhüllter Segen von allen Menschenkindern jubelnd begrüßt werden. „Tondorf", Beobachter der Seismographen an der Universität Georgetown, schreibt von genanntem Erdbeben: „Die Erde tanzte, bewegte sich in vertikaler Richtung zu ihrer Bahn auf und nieder und die Stöße erfolgten nicht, wie in den meisten Erdbeben in der Richtung ihrer Planetenbahn. Diese Bewegung ist die gefährlichste, weit gefahrvoller als die Stöße, die in der Richtung der Erdbahn erfolgen, da bei diesen ein großer Teil des Stoßes neutralisiert wird. Es ist vergleichsweise ein Unterschied, ob ein Schiff in der Richtung des Sturmes oder entgegengesetzt fährt. Dieses Erdbeben war das heftigste an Ausdehnung und Wirkung, das je festgestellt wurde. Die Erschütterung war so stark, daß die Meßinstrumente der vertikalen Bewegung der Erde zerstört wurden, während die anderen unbeschädigt blieben. Es hatte seinen Herd im Stillen Ozean. In allen Erdbeben sind vertikale und horizontale Bewegungen der Erdstöße zu verzeichnen. In den meisten Fällen sind die horizontalen größer.

In diesem Falle wurde die Erde auf dem Weg um die Sonne erschüttert und nicht in ihrer natürlichen Bewegung aufgehalten oder beschleunigt.

Zum Schluß wird hinzugefügt, daß ungewöhnliche Witterungserscheinungen im Südwesten der Vereinigten Staaten eine Folge des Erdbebens, von Cyklonen usw. gewesen sind.

Hierher gehören auch folgende beachtenswerte

Sonntagsworte aus einer Berliner Vorortzeitung.

„Die jüngste Zeit war wieder einmal auffallend reich an Naturkatastrophen aller Art. Mit Schrecken hat man weit und breit ihre ungewöhnlich schweren Folgen wahrgenommen.

Man hat sich in diesen Wochen schlimmster Heimsuchungen wieder lebhaft des Dichterwortes erinnert: „Das waren Tage ohnegleichen, die nie vergißt, wer sie durchlebt, es war, als ob ein sichtbar Zeichen der Ewigkeit herangeschwebt."

Katastrophen gibt es nicht nur im Leben der Natur, sondern auch im Leben der Völker und des Einzelmenschen. Die ungewöhnlich schwere Blutwelle, die sich heutzutage in ungezählten Familientragödien, in Selbstmorden und sonstigen Verbrechen gegen das Leben tagtäglich durch die Zeitungen wälzt, ist ein erschütterndes Beispiel, wie sehr sich die seelischen Katastrophen verschlimmern.

Man spricht mit Recht von einer Mord- und Selbstmord-Epidemie. Entnervten Menschen der heutigen Zeit genügt schon der geringfügigste Anlaß, in den Tod zu gehen. Man hat den seelischen Halt verloren, weil man oft das Gewissen verloren hat. Das Allerschmerzlichste ist, daß unsere Zeit, eben weil diese Schrecken sich mit einer unheimlichen, grauenhaften Regelmäßigkeit abzuspielen pflegen, den entsetzlichen Ernst dieser furchtbaren Entartung kaum noch recht begreift.

Unserer schwerkranken Gegenwart fehlt die enge Vereinigung mit dem Christentum. Nur von der Rückkehr zur göttlichen Heilslehre haben wir eine Wiedergesundung zu erwarten."

Dieser Meinung sind wir schon lange. Nur schwebt uns ein anderes Christentum vor, als wir es gemeinhin wahrnehmen. Die Wiedergesundung der ganzen Welt liegt einzig und allein in der Rückkehr zur göttlichen Heilslehre, wie sie Jesus und seine Apostel gepredigt haben. Darum sprechen wir immer noch mit dem Propheten Gottes: „Suchet Gott, ihr Sanftmütigen des Landes, die ihr sein Recht gewirkt habt. Suchet Gerechtigkeit, suchet Demut" (Zephanja 2:3) und „forschet nach im Buche Jehovas" (Jesaja 34:16, 17), denn: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und [nicht nur] nütze zur Lehre [sondern auch] zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen *sei zu jedem guten Werke* völlig geschickt." — 2. Timotheus 3:16, 17.

Dies und das.

Die sterbende Jugend.

Eine traurige Statistik geht durch die deutsche Presse. Demnach sind in Deutschland in den letzten 10 Jahren verstorben:

Im Alter von Jahren	Prozent
0—20	55,44
20—30	4,75
30—40	5,37
40—50	5,78
50—60	7,38
60—70	9,59
70—80	8,27
80 und mehr	3,42

Über die Hälfte aller Sterbefälle entfallen also auf die Jugendjahre; etwa 80 % sterben, bevor sie das 60. Lebensjahr erreicht haben, während die normale Lebensdauer des Menschen im übrigen Europa etwa 70 Jahre beträgt.

Wie bald, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. (Offenbarung 21 : 4) Denn der die Schlüssel des Todes hat, Christus, wird diesen Feind der Menschheit vernichten.

Japan verbietet das Tanzen.

Durch Polizeiverordnung ist den Fremden in Tokio und Yokohama das Tanzen in Cafés, Teedielen und an anderen Orten verboten worden. Ausgenommen sind polizeilich erlaubte Räume und Privatwohnungen, wo nur bis 10 Uhr abends getanzt werden darf. Das „Imperial-Hotel" in Tokio hat angeblich dagegen protestiert. Jedoch werden die Botschaften und Gesandtschaften nicht dadurch betroffen. Der Polizeichef sagt in einer Erklärung: „Der Weg des Tanzens führt zur Unsittlichkeit. Davor können die Behörden ihre Augen nicht verschließen." — Und er hat recht.

Segen eines Rom-Konkordates.

In der Leipziger Lehrerzeitung Nr. 28 finden wir nachstehenden Artikel. Wir lenken insonderheit die Aufmerksamkeit auf die ungeheuren Ausgaben, welche die katholische Kirche verursacht, um den deutschen Steuerzahlern einen kleinen Vorgeschmack zu geben von dem, was ihrer wartet, wenn der beabsichtigte Überfall durch ein Konkordat mit Rom dem deutschen Geistesleben die Fessel und der deutschen Steuermühle die Kurbel anlegen würde.

„Es besteht keine Staatskirche" (Artikel 137 der Reichsverfassung). Mit dieser Bestimmung der Reichsverfassung vergleiche man folgende Statistik: Der preußische Staat zahlte für die Kirche pro Kopf der Bevölkerung: 1840 = 0,42 Mark, 1914 = 0,96 Mark, 1924 = 1,47 Mark, 1925 = 1,64 Mark. 1925 zahlt der preußische Staat an die Kirche 60 Millionen Mark, für Wissenschaft und Kunst nur 55 Millionen Mark. Noch toller ist die Sache in Bayern. Der bayrische Staat gibt für rein kirchliche Zwecke (katholisch, evangelisch, jüdisch) 28 097 000 Mark aus, das macht pro Kopf der Bevölkerung 3,95 Mark. Da liest man z. B., daß der bayrische Staat an Vergütung an geistliche Gesellschaften und religiöse Vereine, für klösterliche Lehrkräfte an den Volksschulen 3 395 000 Mark bezahlt hat.

Insgesamt zahlt der bayrische Staat allein an die Erzbischöfe und Bischöfe und die Mitglieder der Domkapitel 1 097 800 Mark jährlich. Eine interessante Illustration zu den vorstehenden Zahlen stellt ein Aufsatz des berühmten Chemikers Haber in Heft 26 der Naturwissenschaften dar unter dem Titel: „Wissenschaftspflege." Haber weist darauf hin, daß die Ausgaben des preußischen Staates für die Kirche andauernd wachsen, während die Ausgaben für Unterstützung der wissenschaftlichen Forschungen demgegenüber ganz ungenügend sind, obwohl gerade für Deutschland in der Wissenschaft und ihrer Anwendung auf dem Gebiete der Technik die einzige Möglichkeit liegt, unter den so ungünstigen übrigen Verhältnissen seine Wirtschaft aufzubauen und zu verbessern. Haber weist darauf hin, daß die Ausgaben für wissenschaftliche Forschungszwecke in den Vereinigten Staaten und besonders auch in dem durch das große Erdbeben außerordentlich geschädigten Japan ganz unverhältnismäßig viel höher sind als in Deutschland. Er vergißt allerdings hinzuzufügen, daß die Vereinigten Staaten und Japan keinen Pfennig aus öffentlichen Mitteln für die Religionsgesellschaften zahlen.

Ein Mauerturm des alten Jerusalem gefunden.

Die Entdeckung der sogen. „dritten Mauer" von Jerusalem, die bereits gemeldet wurde, hat nun zur Auffindung eines Turmes geführt, durch den die Lage dieser wichtigen Befestigung aus der Zeit Christi bestätigt wird. Der Turm ist aus ungewöhnlich mächtigem Mauerwerk erbaut: ein Stein ist über 4,80 Meter lang. Der Turm hat 9,60 Meter im Quadrat, und dieses Maß stimmt genau mit den von Josephus gemachten Angaben überein. Es steht nun fest, daß die neu gefundene Mauer, von der bisher 57 Meter freigelegt worden sind, eine sorgfältig angelegte Umwallung der Stadt war, die aber in einzelnen Teilen sehr rasch aufgeführt wurde. Die Ausgrabungen der Mauer werden weiter fortgesetzt.

Roms Verleumdungswaffen: Judensache oder Freimaurer.

Daß Rom sich nicht ändert,

zeigen folgende unglaubliche Hetzereien gegen die Protestanten, welche am 18. März 1900 im „Clairon du Midi" von Nimes in einem „Aufruf an die Katholiken" erschienen sind und von dem wir nur einige mildere Stellen wiedergeben: „Schauet hinein in die Prefecture, die Mairie! Überall seht ihr nur diese lästige Rasse kriechen und uns den Weg versperren. Die Protestanten sind überall; an allen Ecken zeigen sie ihre häßliche Fratze. Darauf los! Los auf die gemeinen Söhne Luthers! Zeigen wir, katholische und königstreue Bürger von Nimes, daß unsere von jeher gläubige Stadt, ihren alten Prinzipien treu, die katholische und royalistische bleibt, dem Papst und dem König ergeben. Erwachet alle, ihr Katholiken, auch die ihr bis jetzt geschlafen habt, und kämpfet mit uns, um endgültig die Protestanten aus allen unseren Verwaltungen zu vertreiben, diese feigen, sektiererischen Protestanten, denen jeder ins Angesicht spucken muß! Hinaus mit dieser hungrigen Gesellschaft von Plünderern! Ihr ehrlichen Leute, aufrichtig und königstreu, lasset uns unsere herrliche Religion und unsere Redlichkeit dem hugenottischen Lug und Trug gegenüber hochhalten! Der Protestantismus verdirbt und vergiftet alles, zertreten wir ihn wie Ungeziefer! Mit Schmutz werde er beworfen und erdrosselt! Wir wollen leben, wir Katholischen, ohne diese Judasse, ohne diesen Auswurf der Menschheit; sie sind schmutzige Juden und Mädchenschänder. Krieg diesen Freimaurern, diesen Heuchlern, diesen Gotteslegnern! Vorwärts, ihr Pioniere Roms, auf zum Sturm gegen die verräterische reformierte Religion!"

Es ist erstaunlich zu sehen, wie die momentan wiederum hier und da auftauchenden Hetzereien, die sich gegen solche Christen richten, Bibelforscher und andere, die mit Roms hinterhältiger Propaganda nicht übereinstimmen und nicht dazu schweigen, bereits vor kaum zwei Jahrzehnten auch auf den Protestantismus angewandt wurden. Damals verstand Rom es meisterhaft, durch die Presse zu schmieren, der Protestantismus sei eine Judensache oder stehe im Dienste des Freimaurertums. Momentan ist das nicht der Protestantismus, sondern Bibelforscher und andere, gegen die man dieselben Verleumdungsmittel anwendet. Woher also diese verleumderischen Angriffe stammen, zeigt der vorliegende Artikel klar und deutlich. Überall also, wo sie erscheinen, wird jeder aufmerksame Denker wissen, was man von Verleumdungswaffen Gegnern gegenüber, denen man nicht anders gewachsen ist, zu halten hat; alles dieses sind Waffen der Unwahrheit.

Andere Länder, andere Sitten.

In einer Vorstadt von Kopenhagen feierte kürzlich die sozialdemokratische Jugendorganisation ihr Stiftungsfest. Der Vorsitzende,

der zurzeit als gewöhnlicher Soldat eine militärische Übung mitmacht, war in Soldatenuniform anwesend und gab in seiner Begrüßungsansprache gegenüber dem ebenfalls anwesenden sozialistischen Landesverteidigungsminister der Überzeugung Ausdruck, daß Minister und Soldat darin einig seien, den Militarismus zu bekämpfen und auf Abrüstung hinzuwirken. Der Minister stimmte diesen Ausführungen zu und bezeichnete es als das Zeichen einer neuen Zeit, daß ein einfacher Soldat den obersten Chef des Heeres bei einer Versammlung begrüße, die auf Abschaffung des Heeres hinwirkt. Der Minister fügte hinzu: Nun reichen sich Minister und gemeiner Soldat die Hand und geloben, gemeinsam zu wirken gegen den Militarismus und für Frieden und Volksaufklärung. Dieser Vorgang machte natürlich auf die Versammlungsteilnehmer einen tiefen Eindruck.

Chamberlain sieht es kommen.

Austen Chamberlain sagte vor kurzem in einer Ansprache: „Über Europa brütet Furchtbares! Jeden Tag nehme ich, wenn ich von meiner Arbeit komme, den Gedanken mit nach Hause, daß, wenn wir die Aussicht nicht ändern, den Schrecken nicht abwenden und der internationalen Sphäre keine Sicherheit verleihen können, Europa langsam, aber sicher und unaufhaltsam einer neuen Katastrophe entgegengeht." Dazu möchten wir bemerken, daß die englischen Gelehrten während des letzten Jahres bei ihren Versuchen mit Giftgasen mehr als 1000 Tiere getötet haben. Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

Überstunden bei der Herstellung von Gasmasken.

Im Stadttempel zu Glasgow sagte Dr. Norwood in einer Predigt, er sei persönlich davon unterrichtet, daß im Woolwich-Arsenal, wie in anderen Arsenalen in England an der Herstellung von Gasmasken, die an alle Männer, Frauen und Kinder in der Gefahrzone gegen Luftangriffe im nächsten Kriege ausgegeben werden sollen, mit Überstunden gearbeitet wird. Ist das „Friede, Friede"?

Ging 1925 die Welt unter?

Ein Leser des „Goldenen Zeitalters" bittet uns, dazu Stellung zu nehmen, daß die Bibelforscher so vielfach dafür getadelt werden, daß sie für das Jahr 1925 den „Weltuntergang" voraussagten. Wir schrieben ihm:

„Die ernsten Bibelforscher sind tatsächlich die einzigen Menschen in der Welt, welche glauben, daß unsere schöne grüne Erde niemals untergehen wird. Sie haben wirklich seit fünfzig Jahren ihr Möglichstes getan, die Menschen davon zu überzeugen, daß sie niemals untergehen wird. Sie haben dies also weder für das Jahr 1925 noch für irgendeine andere Zeit vorausgesagt. Aber das „Goldene Zeitalter" kennt leider kein Mittel, die Leute am Lügen zu verhindern."

Eine Warnung.

Wir warnen zum wiederholten Male

vor Deutschlands Eintritt in den Völkerbund;

dies kirchenpolitische Gebilde beabsichtigt, **allem Protestantismus und aller Geistesfreiheit Fesseln anzulegen,** und sein Endziel ist Weltherrschaft Roms. Deutschlands Eintritt in den Völkerbund wird Land und Volk in weitere Not stürzen. Der Völkerbund ist ein erneuter Täuschungsversuch Satans (s. 1. Thessalonicher 5:3) und eine Nachahmung des Königreiches Gottes auf Erden.

Demut, Gerechtigkeit, Sanftmut und ein ernstes Suchen Gottes (Zephanja 2:3) ist — ohne Völkerbund — das einzigste Heilmittel.

„Dein" Reich komme.

Kurze Chronik nennenswerter Tagesereignisse.

Meldungen aus Moskau verbreiten die Nachricht, daß der Völkerbundsrat beschlossen hat, daß **Genf der Tagungsort der Abrüstungskonferenz** sein solle. Wenn diese Meldung zutrifft, dann bedeutet dies den Sieg der englischen Meinung.

Die Regierungen der verschiedensten Länder haben sich dem Entschluß Schwedens angeschlossen und stimmen dagegen, für Polen einen ständigen Ratssitz im Völkerbund einzurichten.

Auch in Spanien werden die Bestrebungen, den bereits vor Jahren angebotenen Ratssitz im Völkerbundsrat nunmehr zu besetzen, immer stärker. Meldungen aus Madrid besagen: Die Nichterfüllung der Wünsche Spaniens nach einem ständigen Ratssitz könnte die Erwägung veranlassen, ob die nationale Würde ein weiteres Verbleiben Spaniens im Völkerbund zulasse.

Wiederbeginn der Kämpfe in Nordchina. General Feng übernimmt von neuem das Kommando in Kalgan. Fengjuhsiang, der christliche General, der sich angeblich aus der Politik zurückziehen und nach Europa gehen wollte, hat ohne weiteres seinen alten Posten in Kalgan wieder übernommen.

Mussolini muß weggeräumt werden. Eine amerikanische Forderung.

Mussolinis Erklärungen im „Petit Parisien" haben in Washington großes Aufsehen erregt. Die Aussichten für die Ratifizierung des italienischen Schuldenvertrages im Senat sind dadurch nur noch verschlechtert worden. Der ehem. Justizminister erklärte, daß Mussolini die größte Gefahr für den Weltfrieden sei. Er versuche, eine Offensive der Alliierten gegen Deutschland zustandezubringen. Er schloß die gehaltene Rede mit den Worten: „Mussolini muß weggeräumt werden."

Der 28. Februar war in Deutschland allgemeiner Volkstrauertag, um der Toten des großen Weltkrieges zu gedenken. Der Reichstag veranstaltete eine Feier im Plenarsaal des Reichstages.

Das Goldene Zeitalter

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

1. April 1926, 4. Jahrgang, Nr. 7
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 270000.

Schrenck

Der Evolutionstheorie ein Todesstoß.

Das Wort „Evolution" auf alle Lebensformen angewendet, bedeutet Entwicklung oder allmählicher Wechsel von einer Stufe des Lebens zu einer anderen, vermutlich zu einer höheren und besseren Ordnung durch Anpassung an Zustände oder an die Umgebung, in der sich die Lebensform befindet. Die Evolutionisten behaupten, daß sich sogar der Mensch aus einigen niedrigen Tierarten entwickelt habe. Die Bibel sagt uns jedoch, daß der Mensch im Bilde des Schöpfers erschaffen sei, und daß er an dem Tage, da er erschaffen wurde, vollkommen aus seines Schöpfers Hand hervorging.

Wir wollen hier nicht über die Erschaffung des Menschen sprechen. Das erste Buch Mose beschreibt diese so, daß die meisten Menschen davon befriedigt sind. Aber einige von denen, die der Bibel glauben, sind geneigt, in Bezug auf die niederen Tierarten an eine Evolution zu glauben und also diese Lehre nicht ganz zu verwerfen. Sie meinen, dazu berechtigt zu sein, weil der Schöpfungsbericht allgemein gehalten ist und wenig davon offenbart, wie die Tiere erschaffen wurden. Aber warum sollte man einer so unbewiesenen Hypothese überhaupt Glauben schenken? Es ist sehr richtig gesagt worden, daß das Leben ein Kreislauf oder Cyklus sei, der dort endet, wo er beginnt; aber die Evolutionisten wollen uns glauben machen, daß er sich in einer Spirale, korkzieherartig auswirke.

Eine Fliege legt ihre Eier auf irgendeine verwesende Materie, aus diesen Eiern kriechen Maden aus und verwandeln sich dann in Fliegen. Das bildet einen vollständigen Cyklus, der das Leben der Fliege zu seinem Ausgangspunkte zurückbringt. Ein Schmetterling legt Eier, aus denen Raupen auskriechen, diese puppen sich ein und zur bestimmten Zeit kommt der Schmetterling aus der Raupe. Wieder ein vollkommener Kreislauf. Ein Frosch legt Eier, aus dem sich, wenn sie ausgebrütet sind, Kaulquappen und später Frösche entwickeln. Auch dies ist ein in sich geschlossener Kreislauf. Eine Henne legt Eier, aus denen Küken auskriechen, die zu Hühnern heranwachsen, wiederum ein Kreislauf. Die meisten Tiere bringen lebendige Junge in ihrem eigenen Ebenbilde zur Welt. Auch das ist ein Kreislauf nach kürzerer Art.

Nicht einmal ein Evolutionist kann die Arten verändern. Jede Art ist feststehend und abgesondert und kann nur ihre eigene Art hervorbringen. Auch in der Pflanzenwelt ist es so (siehe 1. Mose 1 : 11). Wir dürfen aber die Tatsache nicht übersehen, daß jede Art viele Verschiedenheiten oder Mannigfaltigkeiten hat. Das zeigt eben die Weisheit des Schöpfers. Was würde zum Beispiel geschehen, wenn alle Menschen ganz gleich aussehen würden? Die Kinder würden ihre Eltern nicht von anderen Leuten unterscheiden können, und das würde zu allerhand Verwirrung führen.

Mannigfaltigkeit ist schön und notwendig. Man denke zum Beispiel an das Pferd. Man kann die Rassen miteinander mischen und so verschiedene Schläge und Farben erzielen. Aber es bleiben doch immer Pferde und nach wenigen Generationen kommen sie wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Ein erzeugtes Maultier lebt außerhalb seines Kreises und kann sich nicht fortpflanzen. Gott hat alle Dinge vollkommen erschaffen (5. Mose 32 : 4) und erklärte sie für gut. Er bestimmte die Arten, als er sie erschuf.

Die Evolutionisten weisen auf die Tatsache hin, daß manche Fische in der Tiefe des Meeres wohl Stellen für Augen haben, aber keine Augen. Natürlich haben sie keine Augen; denn sie brauchen keine, weil sie immer im Dunkeln sind. Zeigt sich hier nicht ein Stufenmodus, einer niederen Fischordnung ohne Augen und einer höheren Ordnung von Fischen mit Augen? Nein, zu solchen Schlußfolgerungen liegt kein Grund vor, denn wenn die Augen der Menschen beständig bedeckt und jahrelang nicht gebraucht würden, so würden sie schließlich blind werden, und wenn dies durch mehrere Generationen hindurch fortgesetzt würde, so würden die Augen schließlich verschwinden. Jeder Teil des Körpers, der nicht gebraucht wird, verkümmert schließlich durch Untätigkeit.

Aber, sagt der Evolutionist, wie ist es mit dem Seehund? Er ist weder ein Fisch noch ein Landtier. Ist er nicht ein Produkt der Entwicklung, das von einer anderen Art abstammt? Gewißlich nicht! Er ist eine bestimmte Art, als solche geschaffen und kann, ebenso wie alle anderen Arten, seine eigene Art hervorbringen.

Die einzige Veränderung oder der Wechsel, dem sich die Natur zu unterziehen scheint, ist ein Verfallen, eine Entartung, wenn die Ernährung genügend und die Umgebung nicht zweckentsprechend ist. Ebenso kann eine Art aussterben, wie dies mehrfach geschehen ist, aber das ist keine Evolution. Es ist das Gegenteil davon. Denn das Spiralsystem der Evolutionisten würde bedingen, daß die Arten bestehen bleiben und sich immer wieder entwickeln.

Möchten uns doch die Evolutionisten einmal erklären, warum sich die Tiere nicht zu Geschöpfen mit drei oder mit zehn Augen „entwickeln." Oder, warum der Magen eines Tieres nicht immer größer und größer wird, da die Tiere doch die Neigung haben, immer mehr zu fressen? Oder, warum sieht die Natur nicht zu, daß sie mit der Zeit Verbesserungen in das System des Lebens bringt? Das Auge war ein Auge von Anbeginn, und der Zahn ein Zahn, der Flügel ein Flügel, und es blieb an seiner ursprünglichen Stelle. Das Auge kam im Laufe der Jahrtausende nicht an einen anderen Teil des Körpers zu sitzen, sondern blieb seit undenklichen Zeiten vorn im Kopfe. Manche Tiere könnten gewiß gut ein Auge hinten gebrauchen, um sich besser verteidigen zu können, aber, trotz Bedürfnis entwickeln sie dort keins. Die Bibel sagt uns, daß der Mensch seinem Wuchse nichts hinzufügen kann. Ebensowenig vermag es das Tier. Auch sagt Gott, daß seine Wege höher sind als unsere Wege und seine Gedanken höher als unsere Gedanken seien. Er hatte einen bestimmten Zweck, als er die Tiere erschuf, ein jedes in seiner Art, anstatt sie ineinander aufgehen zu lassen.

Wir lesen in 1. Mose 1 : 21, 25: „Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und jedes sich regende, lebendige Wesen, wovon die Wasser wimmeln nach ihrer Art, und alles geflügelte Gevögel nach seiner Art, und Gott sah, daß es gut war . . Und Gott machte das Getier der Erde nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und alles, was sich auf dem Erdboden regt, nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war."

Die Evolutionisten mögen doch dem weisen Salomo zustimmen: „Als ich mein Herz darauf richtete, Weisheit zu erkennen, und das Treiben zu besehen. . da habe ich bezüglich des ganzen Werkes Gottes gesehen, daß der Mensch das Werk nicht zu fassen vermag, welches unter der Sonne geschieht, indem der Mensch sich abmüht, es zu suchen, aber es nicht erfaßt. Und selbst, wenn der Weise es zu erkennen meint, vermag er es doch nicht zu erfassen." — Prediger 8 : 17; 3 : 11.

J. W.

DAS GOLDENE ZEITALTER

15. April 1926, 4. Jahrgang, Nr. 8
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12

und was es die Menschen lehren wird.

(Text Seite 118)

• • • Auflage 270000 • • •
Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel

ein anderes Aussehen als vor 40 000 Jahren und wird in 40 000 Jahren wieder ein anderes Aussehen haben, doch beträgt das nicht so viel, daß es erkennbar wäre, dazu ist die Entfernung dieser Sterne von der Erde zu groß.

Die Gelehrten der Harvard-Universität haben kürzlich die Geschwindigkeit des schnellsten Sternes gemessen, den man bis jetzt kennt, des R Z Cephei, und gefunden, daß dieser Stern mit der rasenden Geschwindigkeit von 700 Meilen in der Sekunde oder 42 000 Meilen in der Stunde im Weltenraum dahineilt. Er ist ein schwachleuchtender Stern zehnter Größe, mit bloßem Auge nicht sichtbar. Er ist auch unendlich weit von uns entfernt, sodaß das Licht, das uns heute erreicht, vor 3800 Jahren oder 1900 Jahre vor Christi Geburt von ihm ausgegangen ist. Solchen Zahlen gegenüber erscheint unsere Erde so winzig, nicht einmal wie ein kleiner Ameisenhaufen und wir Menschen unendlich viel weniger als kleine Ameisen.

Die Gruppe der Plejaden.

Die Erforscher der Bibel haben ein besonderes Interesse an der Gruppe der Plejaden oder dem „Siebengestirn", weil sie dreimal in der Bibel erwähnt ist, zweimal in Hiob (9 : 9 und 38 : 31), dem ältesten Buche der Bibel, und einmal in Amos 5 : 8. Jedesmal wird das Siebengestirn in Verbindung mit dem Orion genannt, der leuchtendsten Sterngruppe des südlichen Himmels im Winter und Frühling. Schon in alten Zeiten scheint den Plejaden aus verschiedenen Gründen besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden zu sein. Die Plejadengruppe steht im Herbst, das ist also zu der Zeit, da bei den alten Völkern das Jahr anfing, früh abends am Himmel. Auch die Juden kannten nur das Jahr von Herbst zu Herbst, bis ihnen Gott beim Auszug aus Ägypten das heilige Jahr verordnete, das im Frühjahr begann.

Außerdem ist die Stellung der Plejaden zur Zeit der Vollendung der großen Pyramide in Ägypten, dem großen Steinzeugen Gottes, ein hervorragender Zug dieses bedeutsamen Bauwerkes. Aus diesen und anderen Gründen nehmen wir an, daß die Plejaden den Mittelpunkt des Universums einnehmen, von wo aus die gesegneten Einflüsse des Allmächtigen über die Erde und das ganze Universum ausgehen.

Von einigen Astronomen wurde einmal angenommen, daß der Stern Alcyone aus der Plejadengruppe das physische Zentrum sowie das Zentrum der Schwerkraft bildet. Jedoch hat sich diese Theorie nach zunehmender Erkenntnis als unzutreffend erwiesen, so anziehend sie auch war. Wenn der Zentralsitz Jehovas, dessen Thrones Grundfesten Gerechtigkeit sind, sich irgendwo innerhalb der Plejadengruppe befindet, so ist diese Gruppe wohl eingehender Betrachtung wert.

Die physikalischen Tatsachen, die uns von den Plejaden bekannt sind, sind folgende: 1. Diese Gruppe besteht jetzt nur aus sechs Sternen, obwohl man in alten Zeiten deren sieben mit bloßem Auge sehen konnte, und, wie aus den Schriften des Altertums hervorgeht, bildete sie einstmals das herrlichste aller Sternbilder. 2. Von den Sternen dieser Gruppe ist Alcyone der hellste und größte, der vierzig mal soviel Licht ausstrahlt, wie der Syrius, indes dieser wiederum vierzigmal soviel Licht aussendet, wie die Sonne. 3. Alle diese sechs Sterne sind vier Lichtjahre voneinander entfernt, fast so weit, wie der nächste Stern, der Alpha Centauri, von uns entfernt ist. (Denke einmal einen Augenblick hierüber nach!) Und der Alcyone ist 300 Lichtjahre von der Erde entfernt. 4. Photographien offenbaren uns, daß diese Gruppe aus mindestens 3000 (einige Astronomen behaupten, es seien 7000) Sternen besteht, die einen eigenartigen und herrlichen Anblick darbieten. Sie sind in einen Schleier eines nebelhaften Etwas gehüllt, das die Gestalt von Schleifen und Spiralen annimmt, die sich von Stern zu Stern schlingen, sie miteinander verbindend. 5. Alle Sterne dieser Gruppe haben weißes Licht, wie der Syrius. Sie haben auch alle die gleiche Bewegung und treiben mit einer Geschwindigkeit von dreizehn Meilen in der Sekunde von der Erde weg, darum sind die Plejaden heute nicht mehr so leuchtend, wie vor 4000 Jahren.

Angesichts der wunderbaren Erkenntnis, die wir heute bezüglich der Himmel über uns besitzen, können wir wahrlich in die Worte Hiobs einstimmen, der da sagte: „Gott, . . . der den großen Bären gemacht hat, den Orion und das Siebengestirn und die Kammern des Südens, der Großes tut, daß es nicht zu erforschen ist, und Wundertaten, daß sie nicht zu zählen sind." (Hiob 9 : 9, 10) Und auf die Frage, die Jehova an Hiob richtete: „Kannst du knüpfen das Gebinde des Siebengestirns oder lösen die Bande des Orion" (Hiob 38 : 31), können wir nur demütig antworten: Nein, wir können nicht dergleichen tun, ebensowenig wie Hiob es konnte. Aber wir freuen uns, daß wir unseren Gott kennen, der all die mächtigen Kräfte des Universums in seiner Hand hat, so „daß er die Erde aufhängt über dem Nichts, und alles leitet und regiert." (Hiob 26 : 7) Wir bewundern ihn und loben seinen großen und heiligen Namen und blicken mit Freuden in die Zukunft, wo er sein herrliches Königreich aufrichtet, wenn die Erkenntnis seiner Größe und Herrlichkeit die Erde bedecken wird wie die Wasser den Meeresgrund, wenn ihn alle erkennen werden, vom Kleinsten bis zum Größten und immer mehr von seinen mächtigen und wunderbaren Werken verstehen lernen.

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag berichtet es dem anderen, und eine Nacht meldet der anderen die Kunde davon. Keine Rede und keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme. Ihre Meßschnur geht aus über die ganze Erde, und bis an das Ende des Erdkreises ihre Sprache; er hat der Sonne an ihnen ein Zelt gesetzt. Und sie ist wie ein Bräutigam, der hervortritt aus seinem Gemach; sie freut sich wie ein Held, zu durchlaufen die Bahn. Vom Ende der Himmel ist ihr Ausgang, und ihr Umlauf bis zu ihren Enden; und nichts ist vor ihrer Glut verborgen." — Psalm 19 : 1—6.

G. A.

*

Sternenfreude.

Heute hat mein Kind zum erstenmal erkannt
Das liebe, lichte Sternenwunderland.

Als es des Funkelglanzes ward bewußt,
Entstieg ein Jauchzer seiner zarten Brust.

Die erste Sternenfreude! O wie klang
Die Seele auf in leisem Lobgesang.

Dann bab in stiller Inbrunst ich gefleht:
„Du, dessen Odem von den Sternen weht,

Ob Sturm sein Leben ist, ob's glückvoll rinnt —
Mit Sternenfreude segne mir mein Kind!" —

R. Br.

Was ein G.Z.-Leser zum Geburtstag schenkt.

Blick vorwärts!

Ein Jahr ist versunken
Im Meer der Zeit
Du konntest begraben
Weh, Kummer und Leid. —
Ein Neues steht vor Dir,
O, blick nicht zurück,
Laß hinter Dir liegen
Was hinter Dir liegt!
Sei freudig und stark,
Vertraue auf Gott,
Dir leuchtet ein goldenes Morgenrot,
Aus brennendem Sand,
Aus felsiger Wand,
Schlägt Brunnen des Heils
Seine mächtige Hand.

An unsere Leser!

Verschiedenen Anregungen und Wünschen unserer lieben Freunde entsprechend, haben wir ein Geschenk-Abonnement zum Geburtstage für die Dauer eines Jahres zum Preise von **Mk. 3.—** vorgesehen, und empfehlen es als vornehmes und zeitgemäßes Geburtstagsgeschenk für Freunde und Verwandte unserer lieben Leser. Die materialistische Einstellung der Gegenwart hat das Streben nach höheren geistigen Dingen vielfach gänzlich unterdrückt. Das Goldene Zeitalter bietet nun hiermit allen verehrten Lesern eine erneute Gelegenheit, liebe Freunde und Angehörige hinzuführen auf den Weg, der Freiheit, Leben und Glück bringt.

Gerade der materialistische Geist unserer Tage ist die Ursache der bestehenden geistigen Not und diese erst gebiert die große wirtschaftliche Not des einzelnen und der ganzen menschlichen Gesellschaft. Darum gilt es vor allen Dingen, im Vertrauen auf die verheißene Hilfe des Schöpfers, die geistige Not zu beseitigen. Es ist eine der vornehmsten Aufgaben des G. Z., die geistige Ursache aller Bedrängnis der Menschheit zu bekämpfen. Dies geschieht nur durch ununterbrochenen, belehrenden und praktischen Hinweis auf das einzige Heilmittel, das der Menschheit zur Verfügung steht, nämlich das Goldene Zeitalter, das Königreich Gottes. Jeder unserer Leser vermag dem Nächsten einen unschätzbaren Dienst zu leisten, indem er ihn in Verbindung bringt mit den edlen Zielen, Hoffnungen und Bestrebungen des G.-Z. — denn dadurch wird neues Hoffen, neue Zuversicht, neues Glück und gesegnetes Erleben den Menschen zuteil. Wir sind der Hoffnung, daß viele Freunde des G.-Z. unser heutiges Anerbieten dankbar begrüßen werden.

Geben Sie uns Ihre Bestellung bitte mindestens **14 Tage vor dem Geburtstage** des zu Beschenkenden auf. Sie erhalten dann von uns einen geschmackvoll und künstlerisch ausgestatteten Geburtstag-Glückwunsch-Karton — Bütten Umschlag und vornehme Innenausstattung mit nebenstehender Illustration — welchen Sie, nachdem Sie denselben mit Ihrer Unterschrift versehen haben, dem Empfänger zum Geburtstage übersenden. Die erste Nummer des G.-Z. werden wir so rechtzeitig zum Versand bringen, daß sie am Geburtstage eintrifft. Gleichzeitig mit der Bestellung und Einsendung des Betrages geben Sie uns bitte die genaue Adresse des Empfängers auf. Die Bezahlung wäre möglichst sofort vorzunehmen. Auf Wunsch sind wir aber auch bereit, eine Zahlungsfrist bis zu 60 Tagen einzuräumen. Um technische Schwierigkeiten zu vermeiden, erfolgt die Belieferung stets rückwirkend mit der ersten Nummer des laufenden Quartals. — Nr. 1 bezw. Nr. 7; Nr. 13 oder Nr. 19.

Als weitere passende Geburtstagsgeschenke empfehlen wir Ihnen die gut gebundenen Jahrgänge des G.-Z. von 1924 und 1925 zum Stückpreis von je **Mk. 3.—**

Einzig der Wunsch, die wunderbare Hoffnung des Trostes allen Suchenden und Trauernden zu bringen, leitet uns, Ihnen Vorstehendes in Vorschlag zu bringen. Die bisherigen vielen ermutigenden Zuschriften aus allen Teilen Deutschlands sind uns ein sicherer Gradmesser für das freundschaftliche Verbundensein unseres ständig wachsenden Leserkreises mit den Herausgebern und allen Mitarbeitern des G.-Z. Diese Tatsache läßt uns zuversichtlich hoffen, daß die heute angebotene Gelegenheit, lieben Freunden hohe geistige Werte durch ein einjähriges Studium des G.-Z. in die Hand zu legen, freudig begrüßt und ausgiebig benutzt werden wird. Wir sind der angenehmen Erwartung, viele unserer Leser, wie bei dieser Gelegenheit, so auch ferner als warme Freunde und zu den tätigen Mitarbeitern unserer großen und edlen Sache zählen zu dürfen.

„Das Goldene Zeitalter".

„Hüte dich!"

Während wir in unserer Heimat nur 36 einheimische Baumarten haben, unter denen wir uns gewiß gut auskennen, gibt es in den Tropen viele Tausende von Baumgattungen, von denen manche schon so farbenfreudige Blätter haben, daß der Neuling sie für Blüten hält. Ein Forscher, Dr. Günther, erzählt nun, daß er einmal in den Urwäldern Brasiliens im Begriff war, von einem ihm unbekannten Baum ein Blatt abzupflücken, jedoch im letzten Augenblick von einem der eingeborenen Begleiter zurückgerissen wurde. Das rettete ihm sein Leben. Nicht weil auf den Baumzweigen eine Giftschlange oder ein anderes Untier sprungbereit gelauert hätte, nein, der Baum sah in dieser und jeder anderen Beziehung ganz harmlos aus, und ohne die Erklärung des erfahrenen Eingeborenen hätte Dr. Günther niemals die Gefahr gewittert, die unsichtbar in dem Baum selbst lauerte. Es genügt nämlich eine Berührung seiner Blätter, um sich eine fast unheilbare Fieberkrankheit zuzuziehen.

Wie tiefbedeutsam ist die Sprache der Natur. Laß dich warnen! Sei vorsichtig und bilde dir nicht ein, daß dein Übermut dich vor verborgenen Giften und Fiebern schützen kann. Und noch weniger verachte den Rat der Erfahrung!

Schau, jeder, der dem Fieber des Alkohols, des Nikotins, der Erotik und der nächtlichen Vergnügungsseuche verfallen und kreuzelend dabei ist, — wie hat er einst überlegen gelächelt, als er vor der ersten Zigarette, vor der ersten Gewissensbetäubung, gewarnt wurde. W. M. H.

Ein neuer Erdteil.

Eine phantastische Voraussage auf wissenschaftlicher Grundlage).

Der bekannte Newyorker Geophysiker Edwin F. Naulty hat kürzlich eine aufsehenerregende Vorhersage gewagt, die nichts mehr und nichts weniger als die Geburt eines neuen, aus der Meerestiefe aufsteigenden Kontinents ankündigt. Das Ereignis soll nach den Ausführungen Naultys noch bei Lebzeiten der gegenwärtigen Generation vor sich gehen und eine weit ausgedehnte Erderhebung am Breitegrad des Hawaischen Archipels zur Folge haben. Naulty erwartet, daß hier ein weit erstrecktes neues Gebiet ungefähr in der Mitte des Stillen Ozeans aufsteigen und in Erscheinung treten wird. Naulty, der seit mehreren Jahren die Ozeanographie des Stillen Ozeans zu seinem Sonderstudium gemacht hat, ist der Meinung, daß auf dem Grunde des Ozeans unter der hawaischen Inselgruppe sich eine Reihe von Erderhebungen vollzogen hat und daß infolgedessen in kurzem eine große unterseeische Hochebene über der Wasserfläche erscheinen und eine Art verbindenden Zusammenhang zwischen den verschiedenen Inseln der Gruppen herstellen wird. Der neue Kontinent wird angeblich annähernd eine Länge haben, die etwa der Entfernung zwischen San Diego in Kalifornien und dem Königin-Charlotte-Sund in Britisch-Columbien entsprechen dürfte. In der Breite dürfte der neue Erdteil die Ausdehnung des Staates Kalifornien zeigen. Sein Territorium würde, wie Naulty weiter ausführt, gut und gern eine Bevölkerung von mindestens 25 Millionen Köpfen ernähren können. Darüber hinaus würde der neue Kontinent für die Nation, die ihn in Besitz hat, eine außerordentlich große strategische Bedeutung haben, und er würde endlich auch als Handelsbasis von ungeheurer Bedeutung werden können. Seine geographische Lage würde ihm im ausgiebigsten Maße gestatten, die denkbar vorteilhafteste Erzeugung von Zucker, Gummi, Kaffee, Tee und anderen Produkten zu betreiben, wodurch die Vereinigten Staaten, die ja allein als Besitzer dieses neuen Erzeugungslandes in Frage kommen, vollständig unabhängig von jeder weiteren Bezugsquelle in anderen Produktionsländern werden würden.

Es ist nach Naulty nicht anzunehmen, daß sich die Erscheinung dieses neuen Kontinentes unter erschütternden elementaren Katastrophen vollziehen wird. Der amerikanische Geophysiker behauptet vielmehr, daß der Prozeß des Aufstiegs zur Oberfläche in langsamem, beständigem und stetigem Fortschreiten vor sich geht. Zur Unterstützung seiner Hypothese verweist er darauf, daß sich in den letzten Monaten Zeichen einer ungewöhnlichen Tätigkeit in der Tiefe bemerkbar machen, und daß bei den kürzlich gemachten Lotversuchen das Senkblei vielfach an Stellen auf Grund stieß, an denen es vor wenigen Jahren noch unmöglich war, die Riesentiefe des Ozeans durch Messungen genau festzustellen. Mehrere amerikanische Gelehrte von Ruf bezeichnen die Hypothese von Naulty als durchaus beachtlich und betonen, daß seine Argumente für das Erscheinen des neuen Kontinents unbedingt wissenschaftlichen Charakter haben. In Erwartung der Bewahrheitung dieser Hypothese können wir unserer Phantasie für den Flug ins romantische Land des neuen Kontinents freien Spielraum lassen. Wer leben wird, wird sehen!

Wir werden bei diesen Ausführungen, die wir dem Dresdner Anzeiger entnehmen, erinnert an eine ähnlich lautende Andeutung des im Jahre 1916 verstorbenen Schriftstellers und Kanzelredners Charles Russell, der bekanntlich in seinen Bänden Schriftstudien an Hand der Bibel beweist, daß Gottes Vorhaben ist, die Menschheit zu ewigem Leben auf Erden wiederherzustellen. (Apostelgeschichte 3 : 21) Von seinen Gegnern, welche behaupten, die Menschen würden garnicht alle Platz haben auf der Erde, falls sie alle auferstehen sollten, angegriffen, bewies er nicht nur statistisch, daß schon die Erde in ihrer heutigen Ausdehnung Platz und Lebensmöglichkeit für alle seit Adam gestorbenen Menschen biete, (siehe Band I seiner Werke, betitelt: „Der Göttliche Plan der Zeitalter") sondern er zog auch in den Kreis der Möglichkeit das Emporheben und Entwässern weiterer Kontinente durch göttliche Schöpferkraft. Wenn obige wissenschaftliche Ankündigung sich bewahrheitet, so ist sie ohne Zweifel eine Bestätigung des nun vor sich gehenden Werkes der Zubereitung der Erde zur Wiederaufnahme ihrer zum Zweck der Erfahrung der Sünde und ihrer Folgen in das Grab gesunkenen Bewohner, wie geschrieben steht: „Und Menschen werden hervorblühen aus den Städten, wie das Kraut der Erde."

Prophetischer Ausblick bestätigt.

Kürzlich ist Dr. Günther von seinen ausgedehnten Forschungsreisen in den brasilianischen Urwäldern zurückgekehrt. Er bestätigt die Erfahrung der Mount Everest Expedition in Tibet u. a., daß wilde Tiere den Menschen nicht angreifen, der keine feindselige Gesinnung gegen sie hegt. Dr. Günther führte keine anderen Waffen mit als die Buschmesser seiner eingeborenen Begleiter, mit denen sie sich den Weg durch die Schlinggewächse und Dornen bahnten, und niemals trat ihm ein Tier feindlich entgegen. — Will man nicht annehmen, daß die Erklärung hierfür auf demselben Gebiet liegt, das uns so oft zeigt, wie die Witterung des Hundes einen guten oder friedsamen Menschen von einem bösen und zweifelhaften zu unterscheiden weiß und also gelten lassen, daß die Ausstrahlungen des Menschen, seine „Aura", ähnlich denen einer Pflanze, auf das Wahrnehmungsvermögen der Tiere wirken, so bliebe eigentlich nur noch die Annahme, daß in diesen Tieren, die noch keine Enttäuschung durch die Krone der Schöpfung erlebt haben, ein Rest von jenem Gefühl, das ihn als paradiesischen Sachwalter anerkannte, wirksam ist.

Jedenfalls aber sollte dieses Forschungserlebnis nicht von denjenigen übersehen werden, die an keinen Weltfrieden glauben können auf der Basis des Jesuswortes: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Weiter im Zweifel beharren, hieße den Menschen zu der gefährlichsten oder einzig gefährlichen Art der Raubtiere stempeln.

W. M. H.

von mindestens 25 Millionen Köpfen ernähren können. Darüber hinaus würde der neue Kontinent für die Nation, die ihn in Besitz hat, eine außerordentlich große strategische Bedeutung haben, und er würde endlich auch als Handelsbasis von ungeheurer Bedeutung werden können. Seine geographische Lage würde ihm im ausgiebigsten Maße gestatten, die denkbar vorteilhafteste Erzeugung von Zucker, Gummi, Kaffee, Tee und anderen Produkten zu betreiben, wodurch die Vereinigten Staaten, die ja allein als Besitzer dieses neuen Erzeugungslandes in Frage kommen, vollständig unabhängig von jeder weiteren Bezugsquelle in anderen Produktionsländern werden würden.

Es ist nach Naulty nicht anzunehmen, daß sich die Erscheinung dieses neuen Kontinentes unter erschütternden elementaren Katastrophen vollziehen wird. Der amerikanische Geophysiker behauptet vielmehr, daß der Prozeß des Aufstiegs zur Oberfläche in langsamem, beständigem und stetigem Fortschreiten vor sich geht. Zur Unterstützung seiner Hypothese verweist er darauf, daß sich in den letzten Monaten Zeichen einer ungewöhnlichen Tätigkeit in der

stehen sollten, angegriffen, bewies er nicht nur statistisch, daß schon die Erde in ihrer heutigen Ausdehnung Platz und Lebensmöglichkeit für alle seit Adam gestorbenen Menschen biete, (siehe Band I seiner Werke, betitelt: „Der Göttliche Plan der Zeitalter") sondern er zog auch in den Kreis der Möglichkeit das Emporheben und Entwässern weiterer Kontinente durch göttliche Schöpferkraft. Wenn obige wissenschaftliche Ankündigung sich bewahrheitet, so ist sie ohne Zweifel eine Bestätigung des nun vor sich gehenden Werkes der Zubereitung der Erde zur Wiederaufnahme ihrer zum Zweck der Erfahrung der Sünde und ihrer Folgen in das Grab gesunkenen Bewohner, wie geschrieben steht: „Und Menschen werden hervorblühen aus den Städten, wie das Kraut der Erde."

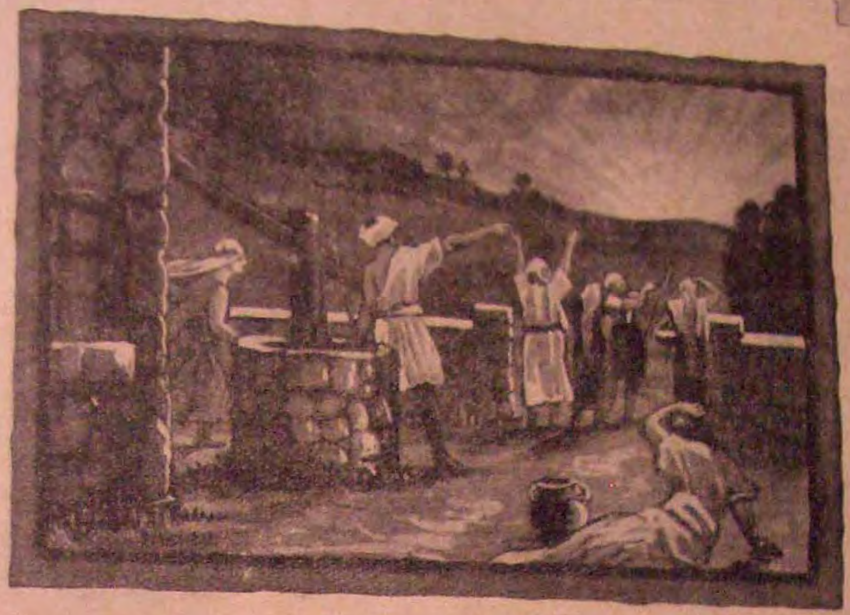
Prophetischer Ausblick bestätigt.

Kürzlich ist Dr. Günther von seinen ausgedehnten Forschungsreisen in den brasilianischen Urwäldern zurückgekehrt. Er bestätigt die Erfahrung der Mount Everest Expedition in Tibet u. a., daß wilde Tiere den Menschen nicht angreifen, der keine feindselige Gesinnung gegen sie hegt. Dr. Günther führte keine anderen Waffen mit als die Buschmesser seiner eingeborenen Begleiter, mit denen sie sich den Weg durch die Schlinggewächse und Dornen bahnten, und niemals trat ihm ein Tier feindlich entgegen. — Will man nicht annehmen, daß die Erklärung hierfür auf demselben Gebiet liegt, das uns so oft zeigt, wie die Witterung des Hundes einen guten oder friedsamen Menschen von einem bösen und zweifelhaften zu unterscheiden weiß und also gelten lassen, daß die Ausstrahlungen des Menschen, seine „Aura", ähnlich denen einer Pflanze, auf das Wahrnehmungsvermögen der Tiere wirken, so bliebe eigentlich nur noch die Annahme, daß in diesen Tieren, die noch keine Enttäuschung durch die Krone der Schöpfung erlebt haben, ein Rest von jenem Gefühl, das ihn als paradiesischen Sachwalter anerkannte, wirksam ist.

Jedenfalls aber sollte dieses Forschungserlebnis nicht von denjenigen übersehen werden, die an keinen Weltfrieden glauben können auf der Basis des Jesuswortes: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erbreich besitzen."

Weiter im Zweifel beharren, hieße den Menschen zu der gefährlichsten oder einzig gefährlichen Art der Raubtiere stempeln.

W. M. H.



Das Goldene Zeitalter

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

15. Juli 1926, 4. Jahrgang, Nr. 14
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 270 000.

Der Bericht im 1. Buche Mose, welcher sagt, daß den Erbauern des Turmes zu Babel „der Ziegel als Stein" und „das Erdreich als Mörtel" diente, entspricht ganz den Tatsachen. Es gibt keine Natursteine in Mesopotamien, und man gebraucht dort allgemein Ziegel. Die Menschen waren zu Abrahams Zeiten mit dem Maurerhandwerk wohl vertraut.

Zu Kisch, der einstigen Hauptstadt Mesopotamiens, wurde auch die älteste Schreibfeder, die man kennt, gefunden. Es ist ein sechs Zoll langer Knochen mit dreieckigem Durchschnitt und beschnittenen Enden. Nach etwas Übung vermochte einer der Archäologen mit großer Schnelligkeit keilförmige Schriftzeichen in Lehm damit zu machen. Ein besonders wertvoller Fund war ein altes Museum, das wahrscheinlich der Tochter des letzten babylonischen Königs gehörte. Als sie die Gegenstände für ihr Museum sammelte, ahnte sie wahrscheinlich nicht, wie interessant diese für die 2500 Jahre später lebenden Menschen sein werden.

Eine der Hallen im Palaste des Königs von Kisch soll 700 Fuß lang sein. In einem angrenzenden Raume zeigt der Wandschmuck, aus eingelegten Schiefertafeln, die Gewohnheiten und Gebräuche des Volkes. Sie übten die Kunst des Schreibens, der Metallarbeit, des Glasierens, Gravierens und Ziegelbrennens. Hier und da findet man auch Spuren eines wohldurchdachten Bewässerungssystems.

Die Ruinen dieses Palastes umfassen ein Gebiet von drei Acres Landes. Es ist eines der prächtigsten Bauwerke, die je ausgegraben wurden. Wenn wir von den Werken des Altertums lesen, müssen wir uns wundern, wie noch so viele Menschen an der Evolutionstheorie festhalten können; aber vielleicht wissen diese Freunde nichts von jenen Werken.

Klein-Asien.

Eine der interessantesten archäologischen Entdeckungen sind die Berichte von den Hethiten, die mehrmals in der Bibel erwähnt sind, die aber von den Gelehrten als unbedeutendes Volk betrachtet wurden. Sie sind jedoch ohne Zweifel ein mächtiges Volk gewesen. Aus den keilförmigen Eindrücken in Tontafeln, die das offizielle Archiv dieser Nation bildeten, hat man jetzt auch ihre Sprache entdeckt. Die Entzifferung der hethitischen Sprache enthüllte den Ursprung der indischen Sanskrit, der persischen, griechischen, teutonischen, lateinischen, keltischen, slavischen und anderer Sprachen. 11 000 hethitische Tafeln sind so im Laufe der Zeit aufgefunden worden.

Vor hundert Jahren war die alte Stadt Troja eine sagenhafte Geschichtsstätte. Jetzt ist diese Stadt ausgegraben worden, und auf den oben erwähnten hethitischen Tafeln ist auf den trojanischen Sieg Bezug genommen.

Ein amerikanischer Archäologe hat die alte Stadt Sardis ausgegraben. Unter den mehr als zweitausend ausgegrabenen Gegenständen befanden sich Münzen des Krösus, die im Jahre 600 v. Chr. geprägt wurden. Doch dieser ganze Fund ist gestohlen worden.

Zu Ephesus wurde das Grab des Apostels Lukas gefunden, und man nimmt an, daß auch der Apostel Johannes dort begraben wurde. Die Gelehrten bemühen sich, jetzt in Ephesus etwas zu finden, was Licht auf die Amazonen werfen könnte, die Hunderte von Jahren vor Alexander dem Großen die Stadt regierten.

Viel haben die letzten Jahre ans Licht gebracht, viel mehr aber wird wahrscheinlich noch an das Licht gebracht werden. Wenn die Zeit gekommen ist, wo die Weisheit der Weisen und der Verstand der Verständigen dieser Welt zunichte gemacht werden soll, wird der große König des neuen, des goldenen Zeitalters so schlagende Beweise für die Wahrheit seines Wortes durch Menschenhände auffinden und hervorbringen lassen, daß jeder Lügenmund verstopft und schließlich jedes Knie sich beugen wird im Namen dessen, der das Licht und der Erretter der Welt ist. G. A.

Evolution. — Wo sind die fehlenden Glieder?

Da heute so viel über Evolution geschrieben wird, möchten wir an die Evolutionisten ein paar Fragen stellen.

Zuerst möchten wir eine falsche Meinung berichtigen, die viele bezüglich der Evolutionisten haben. Die meisten Menschen denken, daß alle Evolutionisten glauben, der Mensch stamme vom Affen ab, dem ist jedoch nicht so, sondern die allgemeine Lehre ist heute, daß Mensch und Affe aus ein und derselben Quelle stammen, d. h. daß einmal in der Geschichte des Universums ein Geschöpf bestanden habe, (dessen Spur man bis heute nirgends, auch in keinem der Gesteine der Erde gefunden hat) das der gemeinsame Vorfahr von Mensch und Affe war. Wenn dem so ist, warum wurde dann der Mensch zu dem intelligenten Wesen, das er ist, und der Affe machte so viel geringere Fortschritte? Hatte er nicht dieselbe Gelegenheit wie der Mensch?

Es scheint so, als wenn heute sehr viele Geistliche an die Evolution glauben; aber trotzdem halten sie an der Lehre der Unsterblichkeit der Seele fest. Wie können diese beiden Lehren miteinander in Einklang gebracht werden? Wenn wir eine unsterbliche Seele besitzen und uns aus niederen Tierarten entwickelt haben, in welchem Stadium unserer Entwicklung haben wir dann eine Seele bekommen, und wie bekamen wir sie? Haben die Tiere Seelen? Zweifellos beantworten die meisten Menschen diese Frage mit „nein." Wenn die Tiere keine Seele haben, hatte dann das „fehlende Glied" oder das Wesen, aus dem der Mensch entstand, eine Seele? Hatte die niedrigste Form des Menschen eine Seele?

Ein Professor pflegte zu sagen, daß das Geschöpf, aus dem sich der Mensch entwickelte, sich dadurch von den niederen Arten unterschied und ein Mensch wurde, daß es anfing, aufrecht zu gehen, Waffen zu gebrauchen und mit dem Feuer umzugehen lernte. Die Affen gebrauchen jedoch auch Waffen. Wenigstens sagt man, daß sie mit Kokosnüssen nach ihren Feinden werfen.

Entwickelte nun dieses Wesen, als es aufrecht zu gehen, Waffen zu gebrauchen und Feuer anzumachen lernte, eine Seele? Und wie tat es das und warum? Lag der Grund zu dieser Seele schon immer, von ferner Vergangenheit her im

Geschlecht und entwickelte sich diese Seele von der niederen Form einer Seele zu einer höheren? Oder sah Gott, daß der Mensch bis zu einem Punkte fortgeschritten war, wo er eine Seele brauchte und gab sie ihm?

Hatte Gott eine fertige Seele bereit, die er einem jeden Geschöpf, als es ein gewisses Stadium erreicht hatte, in seinen Körper tun konnte? Wenn dem so war, dann haben sich nur unsere Körper durch Evolution entwickelt, aber nicht unsere Seelen. Und wenn uns unsere Seelen nicht durch willkürliche Entscheidung Gottes gegeben worden sind, sondern schon in den niederen Formen bestanden, dann haben alle Tiere Seelen, auch die Moskitos. Ist das nicht logisch? Vielleicht ist einer der an die unsterbliche Seele des Evolutionsgeschöpfes glaubenden Geistlichen so freundlich, uns diese Frage zu beantworten.

Natürlich können einige von uns armen Heiden, die weder an eine Evolution noch an eine unsterbliche Seele glauben, verstehen, wie die Menschen dazu kommen konnten, an eine dieser Lehren zu glauben. Aber es ist uns ganz unverständlich, wie man an beides zugleich glauben kann. Es könnte höchstens so sein, daß sie mit der einen Seite des Kopfes an diese, und mit der anderen an jene Lehre glauben.

Eine weitere Frage, die wir gern beantwortet haben möchten ist: Wo sind die fehlenden Glieder zwischen dem Menschen und dem niederen Grad der Schöpfung? Die Evolutionisten haben bei ihrer Suche nach dem fehlenden Gliede viel Staub aufgewirbelt, damit die Aufmerksamkeit der Menschen von der Tatsache abgelenkt würde, daß es noch andere fehlende Glieder gibt.

Die Evolutionisten weisen mit Stolz auf die Tatsache hin, daß man Überreste von Pferden gefunden hat, die alle fehlenden Glieder der Entwicklung des Pferdes bis zurück zu der Zeit, wo es noch fünf Zehen und die Größe eines Fuchses hatte, gefunden habe. Doch soweit sie auch zurückgehen mögen, war das Pferd, obwohl es fünf Zehen und die Größe eines Fuchses hatte, doch immer ein Pferd. Es glich keineswegs einem Fuchse oder einer Kuh oder einem Huhn oder einer Kröte oder einer Wanze, sondern war immer ein Pferd.

Vielleicht wird nächstens einmal jemand entdecken, daß der Elephant einmal die Größe eines Kätzchens und zwei Rüssel hatte und den Rüssel abwarf, weil er fand, daß er auch mit einem auskommen konnte. Wie bekannt, sagen uns die Evolutionisten, daß es das Pferd bequemer fand, auf einer Zehe zu laufen (vielleicht auch stilvoller), und darum beschloß, die anderen abzulegen.

Doch wir wollen nicht darüber sprechen, daß die Evolutionisten Überreste eines kleinen Etwas fanden, das sie für ein Pferd mit fünf Zehen erklärten, sondern die Frage, die uns interessiert, ist: Wo ist das fehlende Glied zwischen dem Pferde und anderen Tierarten? Wo sind all die anderen fehlenden Glieder zwischen den verschiedenen Arten?

Oft hört man sagen: „Die Evolution ist durchaus bewiesen." Es würde uns interessieren zu erfahren, wieso sie bewiesen ist. Es ist nicht schwer zu behaupten, diese Theorie sei durchaus bewiesen, doch ein anderes Ding ist es, dies wirklich zu beweisen. Die versteinten Überreste prähistorischer Säugetiere, Vögel, Fische und Pflanzen sind in der Tat interessant, doch ohne die fehlenden Glieder beweisen diese Dinge nichts weiter, als daß solche Tiere und Pflanzen einmal existiert haben. Doch sie beweisen nicht, daß sich eins aus dem anderen entwickelt hat.

Die Evolutionisten erinnern uns an das, was Mark Twain in seinem wunderbaren kleinen Buche: „Ist Shakespeare tot?" sagt. Er sucht in diesem Buch zu beweisen, daß Bacon Shakespeares Werke schrieb, und er bringt sehr einleuchtende Beweisgründe dafür vor. Er sagt in diesem Buche, daß wir sehr wenig von Shakespeare wissen, aber auf dieses Wenige bauen die Shakespearaner ein ganzes Gebäude von Mutmaßungen, Vielleichts, Wenns und Es könnte sein, auf.

Ebenso haben die Evolutionisten auf den Unterbau einiger versteinter Überreste und Zeichen eine wunderbare Theorie aufgebaut, und mit Vielleichts und Wenns ergänzen sie die fehlenden Glieder mittels ihrer Einbildungskraft. Jedoch bleibt die Tatsache bestehen, daß die fehlenden Glieder auch heute noch fehlen und wahrscheinlich immer fehlen werden; denn es steht geschrieben bezüglich der niederen Schöpfung und der Tiere: „Die Erde bringe hervor" Pflanzen, Tiere usw. „nach ihrer Art." „Das Wasser wimmele," d. h. bringe hervor, „Gewimmel lebendiger Wesen." Mit Bezug auf den Menschen aber ist zu unterscheiden seine Kennzeichnung als direktes Geschöpf Gottes. Es heißt nicht: „Die Erde bringe hervor", sondern Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen." — 1. Mose 1 : 26.

Der Tor aber spricht in seinem Herzen, es ist kein Gott, wovon der Apostel sagt in Römer 1, daß solche, indem sie sich zu Weisen ausgaben, zu Narren geworden sind, weil sie die in Gottes Schöpferwerk geoffenbarte Weisheit Gottes unbeachtet lassen und im Gegensatz dazu dem Geschöpf mehr Ehre darbringen als dem Schöpfer. Doch jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Torheit der „Weisen" zuschanden gemacht wird. G. A.

Was die Hindus bewundern und was sie fürchten.

Dr. Charles W. Gilkey kehrte kürzlich von einer sechsmonatlichen Reise aus Indien zurück und sagte in einem Vortrag in Springfield, Massachusetts, daß die Hindus jetzt ganz begeistert von dem Gedanken sind, daß Jesus Christus ein Orientale und ein Glied einer verachteten Rasse war, daß sie aber seine Nachfolger aus dem Westen fürchten, die in seinem Namen zu ihnen kamen und in der einen Hand das Kreuz, und Schwert und einen Geldsack in der anderen tragen. Dr. Gilkey sagte, es würde gut sein, wenn die westlichen Völker erst selbst zu Christen würden, ehe sie versuchten, andere zu bekehren. G. A.

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

Das Goldene Zeitalter

15. September 1926, 4. Jahrg., Nr. 18
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-18. — Man bestellt bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 270 000.

Dies und das.

In den Pyramiden steht die Zukunft der Welt geschrieben.

Ein gelehrter Londoner Ägyptologe, der sich, wie die Blätter erklären, internationalen Ansehens als Forscher erfreut, der aber gleichwohl in dieser Sache nicht mit seinem Namen hervortritt, hat erklärt, daß er in den Pyramiden Fingerzeige gefunden habe, um die großen Ereignisse vorauszusagen, die in Zukunft das Gesicht der Welt verändern würden. In der Londoner Zeitung, die diese Notiz wiedergibt, bestätigt ein Kapitän Seton-Karr dem ihm befreundeten Gelehrten, daß er den Weltkrieg viele Monate vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten prophezeit habe. Außerdem habe er den genauen Termin vorausgesagt, an dem dann auch tatsächlich der Waffenstillstand abgeschlossen worden ist. Der Forscher gibt als Daten, die in Zukunft für den Ablauf der Geschichte eine große Bedeutung haben werden, den 11. Juli 1927, den 28. Mai 1928, sowie den 15. und 16. September 1936 an. Der Prophet teilt jedoch gleichzeitig mit, daß er nur die Daten dieser kommenden Ereignisse, nicht aber ihren Charakter voraussagen könne.

Wir erinnern die Leser des „G. Z." an den in Nr. 22 des „G. Z." vom 15. November 1924 veröffentlichten Artikel: „Eine Bibel für Wissenschaftler" und an Kapitel 10 in Band 3 der Schriftstudien von Pastor Russell, wo sie nicht nur eine eingehende Beschreibung des Steinzeugen Gottes der Pyramide von Gizeh, sondern viele wertvolle Daten usw. vorfinden, die dem Christen beim Studium der Heiligen Schrift eine wertvolle Hilfe sind.

Durch Ausgrabungen wird die biblische Geschichte bestätigt.

Eine wichtige Bestätigung der biblischen Geschichte über die Philister in Beth-San, die im ersten Buch Samuel, Kapitel 31, und in der ersten Chronika, Kapitel 10, gegeben ist, wird durch die Ausgrabungen der Palästina-Expedition des Universitätsmuseums zu Philadelphia gebracht. Es wurden vier kanaanitische Tempel entdeckt; ein Tempel aus der Zeit des Pharao Ramses II. war dem Kriegsgott Reseph, der andere der Göttin Astaroth geweiht, deren Denkmal im Gebäude entdeckt wurde. Beim Tode des Königs Saul verehrten die Philister, die im Besitz der Stadt Beth-San waren, in den Tempeln Dagan und Astaroth. Im Buch der Chronika wird das Vorhandensein der beiden Tempel in Beth-San während der Besatzung durch die Philister ausdrücklich erwähnt, und diese Tatsache ist nun durch die Ausgrabungen bestätigt.

Für unsere Zeit.

Wenn der Krieg, wie man sagt, der Vater großer Tugenden wäre, so müßten die Menschen vor lauter Morden und Brennen schon Heilige oder Götter sein. . . Nein, nicht die rohe Gewalt fördert die Entwicklung, sondern der Idealismus. P. Rosegger.

Es gibt, es gab und wird immer ein Werk geben, und zwar nur *ein einziges* Werk, welches dessen wert ist, daß der Mensch sein ganzes Leben daransetze. Dieses Werk ist die *Niederreißung jener Schranken*, welche die Menschen zwischen einander errichtet haben, auf daß die Lustbarkeiten der Reichen nicht gestört werden durch das wilde Geschrei verrohter Menschen und durch das Gestöhne des hilflosen Hungers, der Kälte und der Krankheiten.
Leo Tolstoj.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Geheimnis enthüllt.

(Fortsetzung.)

Beladen sein bedeutet des sündhaften Laufes der Welt müde und überdrüssig sein und den Wunsch haben, von dieser Bürde entlastet zu werden. Ein solcher sagt: Ich habe den verkehrten Weg von Grund aus satt. Mein Verlangen geht dahin, den rechten Weg einzuschlagen, Gott zu erkennen und seinen Willen zu tun.

Indem er jetzt zu Jesu hingezogen wird, lernt er aus dem Worte Gottes, daß er etwas tun muß. Zu ihm sagt Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als nur durch mich." (Johannes 14 : 6) Was kann jemand, der jetzt bußfertig ist und seinen Lebenslauf ändert, aber noch ein Sünder ist, tun, um in Harmonie mit Gott zu kommen? Er hört, daß es ihn viel kosten wird. Also spricht Jesus zu ihm: „Setze dich zuvor nieder und berechne die Kosten." (Lukas 14 : 28) Er hört, daß es ihn alles kosten wird, was er hat, nämlich die Hingabe seiner selbst an den Herrn. Der nächste Schritt somit für den, der ein Christ werden möchte, ist der, eine Weihung vorzunehmen, das heißt, sich ganz dem Herrn und seinen Anordnungen zu übergeben. Dies mag er tun, indem er, kurz gefaßt, sagt: Gepriesener Herr, ich übergebe mich allen deinen Anordnungen; hier bin ich. Tue mit mir nach deinem heiligen Willen. Ich wünsche, deinen Willen zu tun.

Weder der Herr Jesus noch der himmlische Vater zwingt irgend jemanden, sondern wir müssen aus eigenem freien Willen zu dem Herrn kommen, indem wir seine Hilfe suchen. Daß dies notwendig ist, um ein Nachfolger Jesu zu werden, ist klar in den Worten des Meisters ausgedrückt, wenn er sagt: „Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach." (Matthäus 16 : 24)

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Chronik nennenswerter Ereignisse.

Wupeifu am Jangtse. Aus Hankau wird gemeldet, daß die rote Kantonarmee in Verfolgung ihres Sieges über die Armee des Marschalls Wupeifu Jotschau eingenommen hat. Marschall Wupeifu ist in aller Eile am Jangtse angekommen, um die alliierte gegen die Kanton-Armee zu organisieren. Diese Meldung hat Beunruhigung hervorgerufen, denn die Besetzung würde eine Bedrohung des Hafens zur Folge haben.

Abd-el-Krims Fahrt in die Verbannung. Nach Meldungen aus Rabat wird Abd-el-Krim in Kürze nach Marseille eingeschifft werden, um von dortaus in sein Exil, die Insel Réunion, weiter zu reisen.

Genf als Kongreßstadt. In welchem Maße sich Genf als Kongreßstadt entwickelt hat, lehrt ein Verzeichnis für diesen Monat. Im Monat September finden nicht weniger als 14 Kongresse statt, davon einige bedeutendere zur gleichen Zeit.

Die Völkerbundstagung beginnt am 2. September. Formalien zum Eintritt Deutschlands sind, nachdem eine Befürwortung durch die Aufnahmekommission schon vorliegt, folgende:
1. Beschluß der Vollversammlung, Deutschland aufzunehmen.
2. Einstimmiger Beschluß des Rates, Deutschland einen ständigen Ratssitz zu erteilen.
3. Bestätigung des ständigen Ratssitzes durch die Vollversammlung.

In Genf beabsichtigt man, diese Beschlüsse so schnell als möglich hintereinander herbeizuführen, und man rechnet damit, daß es am zweiten oder dritten Tage der Völkerbundstagung möglich sein wird.

Der Kampf in Mexiko geht weiter! Die Kompromißverhandlungen zur Beilegung des Kulturkampfes müssen einstweilen als gescheitert angesehen werden, nachdem die Verhandlungen des Episkopats mit Calles zu keinem Ergebnis geführt haben.

Gegründet
auf Tatsache,
Hoffnung und
Überzeugung.

Das Goldene Zeitalter

Werden

W.S.

1. November 1926, 4. Jahrg., Nr. 21
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 270 000.

Der Golfstrom fließt schneller.

Durch die Presse gehen fortgesetzt Mitteilungen über Veränderungen des Laufes wie auch der Schnelligkeit des Golfstromes. Die Gelehrtenwelt hat sich deshalb wiederholt mit dem Golfstrom beschäftigt, und ihre Mutmaßungen über ihn haben Anlaß zu allerhand Perspektiven gegeben, die in der Lage wären, gewaltige Erdumwälzungen hervorzurufen.

Jetzt kommen neue Meldungen über eine beträchtliche Zunahme der Geschwindigkeit des Golfstromes. Dampferkapitäne, die auf der Route zwischen Miami und den Bahama-Inseln den Golfstrom durchqueren müssen, kamen infolge der starken Strömung nur unter großen Schwierigkeiten an ihren Bestimmungsort.

„Die Geschwindigkeit des Golfstromes betrage jetzt über sechs Knoten, also über einen Knoten mehr, als bisher gemessen worden ist. Amerikanische Gelehrte führen die starke Zunahme der Geschwindigkeit des Golfstromes auf die erhöhte Sonnenfleckentätigkeit oder auf große Umwälzungen im Erdinnern zurück.

Wenn die Schnelligkeit des Golfstromes um ein Fünftel zugenommen hat, dann muß auch die ihn erzeugende Kraft um ein Fünftel zugenommen haben. Der eigentliche Golfstrom, der bisher nur bis zum 49. Meridian reichte, also etwa bis zur Mitte des Ozeans zwischen New York und Lissabon, wird mit seinen warmen Wassern nun bis in die Bucht von Biscaja vordringen und so die europäische Durchschnittstemperatur um ein wesentliches erhöhen und in Frankreich und England eine nahezu tropische Vegetation erzeugen. Davon würden wir auch etwas abbekommen und etwa südfranzösische Temperaturen erhalten. Dazu kommt noch etwas anderes. Von dem Golfstrom gehen noch sogenannte Golfstromtriften aus, schwächere Ausläufer des Golfstromes, die sich schon unter den alten Verhältnissen in England, Norwegen und Finnland sehr angenehm bemerkbar gemacht haben. Wenn nun jetzt der Golfstrom um ein Fünftel weiterreicht, wird auch die Golfstromtrift um ein Fünftel weiter ins Nordpolgebiet vordringen. Die Folge: Die Eiszone wird wesentlich nach Norden zurückweichen. Das wieder entfernt unsere Heimat weiter von dem Reservoir der Kälte, wird also unsere Temperatur und Vegetation abermals um ein Stück in die Höhe treiben. Für die heutige Polargegend sind also die Ansätze zu einer neuen tropischen Epoche gegeben. Einmal schon hat ja, wie aus den grönländischen Kohlenlagern hervorgeht, die Tropensonne über dem Polarkreis gebrütet. Wir könnten also in den nächsten Jahren Wunder erleben und in zehn Jahren wird Deutschland vielleicht Rußland und Skandinavien und Neu-Polarien mit Apfelsinen versorgen und um Weihnachten werden wir unter Palmen wandeln können. Umgekehrt — alle Kräfte auf unserer Erde bleiben sich ja ewig gleich — wird natürlich der Südpol an Ausdehnung gewinnen und das Feuerland und wohl auch Südaustralien langsam vergletschern.

Was der Artikelschreiber einer Zeitung über die gewaltigen möglichen Veränderungen der Vegetation schreibt, wird von anderen wieder ins Lächerliche gezogen. Ganz zu unrecht. Wir leben im Anbruch einer neuen Zeit, dem Goldenen Zeitalter, und die ungeheuren Veränderungen unserer physischen Erde gehen Hand in Hand mit den Umwälzungen alles dessen, was die Bibel als „Erde" in anderer, geistiger Beziehung meint, nämlich der Richtung, von welcher politische, finanzielle und religiöse Ordnungen der Erde beherrscht werden. Die Zeit der Wiederherstellung aller Dinge ist angebrochen, und der, welcher sagte: „Ich mache alles neu," ist jetzt König der Erde und trifft seine Vorbereitungen für ungeahnte Segnungen, von welchen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat.

Der aufrichtige Erforscher der Bibel, der geschriebenen Menschheitsgeschichte aber, der das Buch der Bücher gebetsvoll studiert und es als Lampe zum Leuchten durch das jetzige Dunkel der Welt- und Menschheitsgeschichte benutzt, ruft frohlockend aus: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr Gott, Allmächtiger! Gerecht und wahrhaftig deine Wege, o König der Nationen! Wer sollte nicht dich, Herr, fürchten und deinen Namen verherrlichen? Denn du allein bist heilig. . . ." H. R.

Strahlt die Sonne Wärme auf die Erde aus?

Dr. Henry Norris Russell von der Universität zu Princeton hat eine Theorie aufgestellt, daß das Universum sich schließlich in seine Bestandteile auflösen und vergehen würde. Er gründet seine Theorie auf die Annahme, daß unsere Sonne, sowie auch die anderen Sonnen des Universums beständig auf die sie umkreisenden Planeten, sowie in dem weiten Weltenraum Licht und Wärme ausstrahlen, und sich dadurch in ihre Grundbestandteile auflösen, bis schließlich das Universum zu einer unendlichen Leere, zu einer aufgelösten Kraftmenge werden wird, die nach seiner Anschauung von keiner Macht wiederhergestellt werden kann.

(Vielleicht können ihn die Evolutionisten, die der Meinung sind, daß sich das Weltall auf diese Weise entwickelt hat, darüber belehren, wie es sich dann aufs neue wieder entwickeln kann.)

Aber sicherlich ist diese Theorie eine irrige. Dieser Professor und andere mit ähnlichen wissenschaftlichen Ansichten scheinen ganz zu übersehen, daß Wärme immer irgendeines Leiters bedarf, um von einem Ort zum anderen ausgestrahlt werden zu können.

Eine treffliche Illustration hierfür ist die Thermosflasche. Sie ist aus einer Substanz gemacht, die kein Wärmeleiter ist, und somit verhindert, daß die darin enthaltene Flüssigkeit Wärme ausstrahlt und dadurch auskühlt; und umgekehrt wird eine kalte Flüssigkeit vor dem Warmwerden durch die heiße Sommerluft bewahrt.

Auch wenn es einen Wärmeleiter von der Sonne zur Erde gäbe, könnte doch infolge der ungeheueren Kälte, die nach der Aussage der Gelehrten in dem leeren Raume zwischen Sonne und Erde ist, die Sonnenwärme die Erde nicht erreichen. Sie würde erkaltet sein, ehe sie ein Zehntel der Strecke, die uns von dem Tagesgestirn trennt, zurückgelegt hätte.

Dennoch ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß die Sonne unsere Erde erwärmt. Wie dies geschieht, interessiert uns alle wahrscheinlich vielmehr, als das, was in Millionen von Jahren geschehen könnte.

Meiner Ansicht nach erblicken wir die einzigsten Wärmequellen, denen wir jetzt nur unsere Aufmerksamkeit zuwenden brauchen in: (1) der Kraft und dem Widerstand, ein Vorgang, der sich z. B. zeigt, wenn Eisen mit dem Hammer geschlagen wird; (2) chemische Wirkung und (3) Elektrizität. Ersteres und letzteres sind die Ursachen dafür, daß die Sonne die Erde mit Licht und Wärme versorgt. Wieso?

Man findet in wissenschaftlichen Werken häufig den Hinweis, daß Meteore nicht eher Feuer fangen und leuchten, bis sie unsere Erd-Atmosphäre durchsausen. Wie kommt das?

Weil sie eine so ungeheuere Geschwindigkeit haben, daß die Reibung oder der Widerstand der Luft sie erhitzt.

Wenn der Schmied einen tüchtigen Schlag auf das Eisen tut, wird es warm. Offenbar kann sich die Elektrizität auch ohne Hilfe der Luft fortbewegen, wie die Glühlampe dies beweist. Doch vielleicht ist die geheimnisvolle Substanz „Äther" genannt — die sich, wie man glaubt, sowohl in der Luft, wie außerhalb derselben befindet — zu diesem Vorgange nötig. Wenn die riesenhaften elektrischen Energien, welche die Sonne entsendet, unsere Atmosphäre berühren, regen sie die winzigen Moleküle, aus denen die Luft besteht, ununterbrochen an, sodaß Licht und Wärme entstehen. Der Widerstand der Luft gegen den furchtbaren Anprall des elektrischen Stromes erzeugt Wärme, wie der Widerstand des Amboßes beim Hammerschlag des Schmiedes. Indem der elektrische Strom die gewölbte Oberfläche des Myriadengewimmels der winzigen Luftkügelchen unserer Sphäre streift, vereinigen sich die dadurch erzeugten Wärmestrahlen zu einem gemeinsamen Mittelpunkte des Luftatoms, sodaß Licht erzeugt wird.

Diese Wärme- und Lichtstrahlen reisen mit den Energiestrahlen weiter durch unsere Atmosphäre, ungezählte Myriaden weiterer Luftkörperchen mit dem gleichen Ergebnis erregend, bis sie schließlich mit vereinter Lichte und Wärmemenge die Erde treffen. Und wir freuen uns des Tageslichtes mit seiner Wärme. Je nachdem der Strom die Erde trifft, ob senkrecht, wie in den Tropen, oder schräg, wie in den Polargegenden, ist der Tag wärmer oder kälter.

Die der Sonne entgegengesetzte Seite der Erde ist natürlich dunkel und kalt. Wahrscheinlich leuchtet die Erde für andere Himmelskörper auf jener dunklen Seite, das heißt, sie strahlt auch ihrerseits wieder elektrische Energien aus.

Wenn man in einem dunklen Raume das elektrische Licht andreht und anstatt in die Lampe in einen dunklen Winkel schaut, kann man eine Vorstellung davon bekommen, wie Licht und Wärme von einem Luftkügelchen zum anderen gehen. Der Mittelpunkt eines jeden Kügelchens wird durch das Konvergieren der Licht- und Wärmestrahlen, so wie der elektrischen Strahlen an jenem Punkte zu einer kleinen Sonne, die nach allen Richtungen hin auf andere Kügelchen ausstrahlt; derselbe Vorgang ist zu beobachten, wenn man die Strahlen eines hellen Lichtes durch eine Türspalte in einen dunklen Raum fallen läßt.

Man könnte nun die Frage aufwerfen, ob nicht die Elektrizität der Sonne im Laufe der Zeit erschöpft werden könnte; da die Elektrizität aber durch den Gebrauch weder vermindert noch geschwächt wird, sondern in ununterbrochener Reibung immer neue Energiemengen erzeugt, so muß man wohl annehmen, daß sie von Sonnensystem zu Sonnensystem eilt, durch das Universum geleitet immer wieder an ihren Ausgangspunkt zurückkehrt.

Wenn unser Sonnensystem mit seinen Planeten genügend gespeist ist, kann man annehmen, daß es seinen Überfluß an Elektrizität an andere Systeme abgibt. So mag es weiter und weiter gehen, von einem zum anderen, in unendlichem Kreise bis hin zu und wieder ausgehend von dem großen Zentralpunkt des Universums — bekannt als „Mittelpunkt der Schwerkraft", dem Sitz des Schöpfers Himmels und der Erde. Aber, ist es nicht überhaupt eine Torheit, wenn Menschengeschöpfe wie jener Dr. sich den Kopf zerbrechen wollen über die Zeit, wo die Sonne vielleicht — — (?) kein Licht und keine Wärme mehr gebe? Anstatt sich des Wunders „Licht" zu erfreuen und darin den „Vater der Lichter", Gott, zu erkennen, sorgen sie sich mit der Furcht vor der Finsternis. Sie sind jenem „Till Eulenspiegel" zu vergleichen, der jeden Tag vertrauerte mit Furcht vor der Nacht, weil er vergessen hatte, daß der Schöpfer des Tages mächtig war, einer jeden Nacht einen neuen Tag voranzusetzen.

Nur wer des Schöpfers Himmels und der Erden vergißt, wird in eigener vermessener Weisheit versuchen, ihm auszurechnen, wie lange seine Sonne noch scheinen wird. Allen anderen aber genügt, daß er in seinem Worte, der Bibel, sagt, es solle nicht aufhören Tag und Nacht usw., also auch das Scheinen der Sonne nicht. Vielleicht schreibt man Dr. R. einmal nachstehendes Verslein in's Stammbuch:

Laßt Gottes Sonne nur in Ruh,
Sie scheint zur rechten Zeit;
Doch seht in eurem Herzen zu,
Wie lange und wie weit
Noch reicht Wärme und Sonnenschein
Das ihr darinnen habt;
Solch Wissenschaft wird besser sein
Wenn ihr darinnen grabt. G. A.

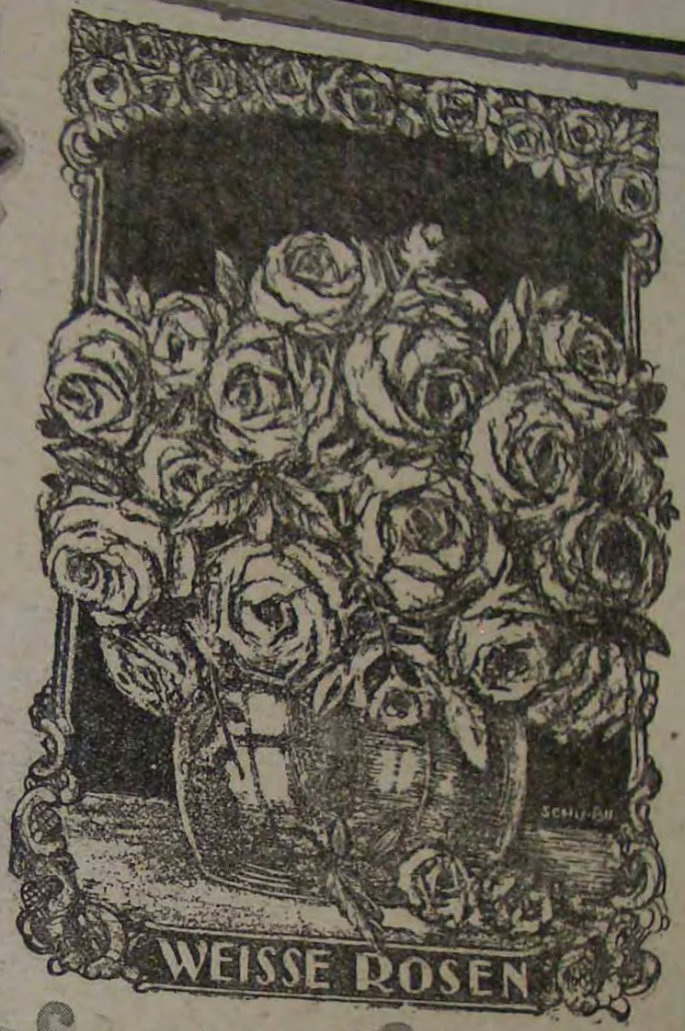
Das Fegefeuer.

Das Fegefeuer ist von Papst Gregor I. (590—604) erfunden worden. Als grundlegende Stelle wird angeführt II. Maccab. 12 : 43—46. „Darnach hieß er sie eine Steuer zusammenbringen, zwei tausend Drachmen Silbers, die schickte er gen Jerusalem zum Sühnopfer. Und tät wohl und fein daran, daß er von der Auferstehung eine Erinnerung tät. Denn wo er nicht gehofft hätte, daß die, so erschlagen waren, würden auferstehn, wäre es vergeblich und eine Torheit gewesen, für die Toten zu bitten. Weil er aber bedachte, daß die, so im rechten Glauben sterben, Freude und Seligkeit zu hoffen haben, ist es eine gute und heilige Meinung gewesen. Darum hat er auch für diese Toten gebeten, daß ihnen die Sünde vergeben würde."

Kein vernünftiger Mensch auf der Welt wird darin einen Beweis für die Existenz des Fegefeuers finden. Christus und seine Apostel haben nie von einem solchen gesprochen. Dazu gehören die Maccabäer zu den sogenannten unechten Schriften der Bibel, sind eine Geschichte des jüdischen Volkes in der nachalexandrinischen Zeit. Vor allem haben die Juden nach der Stelle kein Fegefeuer angenommen. Bis 600 n. Chr. haben die Christen kein Fegefeuer gekannt. Später ist dann noch eine Stelle aus dem Neuen Testament angezogen worden, 1. Korinther 3 : 11—15. Sie ist so bedeutungslos wie die erste. Das Fegefeuer soll sich im Innern der Erde befinden, das sich in den Vulkanen Ausgang verschafft. In diesem Feuer müssen alle Seelen erst brennen, (!) auch derer, denen die Kirche die Sünden hier vergeben hat, Jahre bis Jahrtausende, bevor sie in den Himmel oder die Hölle kommen. Welcher Wahnsinn! Die Erfindung des Fegefeuers sollte für die Kirche zu einem einträglichen

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

Das Goldene Zeitalter



15. November 1926, 4. Jahrg., Nr. 22
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 270 000.

willen uns alle und besonders — nicht wahr? — dich so leiden läßt. Hm, weißt du, mein lieber Peter, wenn man dir unrecht tat — und wieder jener merkwürdige Seitenblick — will ich versuchen, ob etwas gut zu machen ist. Du bleibst hier bei uns, und alles, was mir gehört, soll auch dir sein. Du bekommst dein schönes Zimmer, das schönste Essen und Trinken — soviel du auch immer haben willst, brauchst nicht arbeiten und kannst tun und lassen, was du willst. Nur eine einzige kleine Bedingung: Bei jeder Mahlzeit wird eine verdeckte Schüssel mit aufgetragen werden und in diese Schüssel darfst du nie hineinsehen. Wann du aber hineinsiehst, mußt du wieder hinaus in die unwirtliche Welt. Nur diese Bedingung also knüpfe ich daran, sie wird dir doch nicht zu schwer sein?" „Aber nein", lachte der Peter, „ganz und gar nicht, und wenn das gelten soll, topp, ich schlage ein, das soll ein feines Leben werden, und — das sage ich dir — alt und grau werde ich hier. —

Also, sie wurden einig. Peter bekam sein Zimmer mit dem wunderschönsten, weichsten Federbett. Und wenn er sich des Morgens noch freute, darin seine Glieder strecken zu dürfen, wurde auch schon der Tisch gedeckt, mit den köstlichsten Sachen. O, wie das lecker roch! Da dampfte die Suppe und standen Braten, Salat und alles, was man sich nur denken konnte, in reicher Fülle. Ha, da ließ sich unser Peter nicht zweimal einladen und fröhlich begann er zu schmausen.

Immer neue Gerichte wurden aufgetragen, die appetitlichsten Sachen der Welt, Dinge, die er nicht einmal dem Namen nach kannte und doch so gut schmeckten; und dann kamen Früchte aus aller Herren Länder, und merkwürdig, je mehr er aß und je mannigfacher die Tafel, es schmeckte immer besser, und Peter aß und aß; so gut ging es ihm lange nicht mehr.

„Hm, hm,", — da kam auch die zugedeckte Schüssel

„Na du stehst mir lange gut", lachte der Peter „wie sollte ich nach dir verlangen, wo ich hier doch alles habe?"

„Fürwahr, die verstehen zu kochen hier im Hause, solch reichliche Auswahl hat wohl nicht einmal der Fürst. Mögen sie meinethalben dort in der verdeckten Schüssel eine goldene Gänseleberpastete haben, danach verlangt mich nicht, wo ich hier doch — — — alles — habe.

— — — Und — — besondere Gewürze verwenden sie hier, so scheint mir, Gewürze, die man sonst gar nicht kennt. Ha, wie das duftet, welch ein wunderbares Aroma haben diese Speisen doch — — aber, mir scheint — Peter wendet seine Nase schnuppernd hin und her — der köstliche Geruch kommt doch wirklich aus der verdeckten Schüssel. Kein Wunder, daß er die so hütet. Wer weiß, vielleicht ist darin das Geheimnis seines ganzen Reichtums. — — Hm, hm, darum verbot er auch hineinzusehen; ob er die Konkurrenz fürchtet? Aber — riechen darf man schließlich einmal daran, das hat er nicht verboten. —

In der Tat, ich glaube, wie Muskatblüte riecht das Zeug — — nein, es scheint auch etwas säuerliches mit dabei zu sein; und doch so ein berückend süßer Duft —! Das muß etwas sein, was ich noch gar nicht kenne, sicher ein fremdländisches Gericht; ach, ich möchte es wohl doch mal sehen." Peter schielt scheu zur Seite, aber niemand ist in der Nähe. „Die Tür ist zu und der Hausherr weilt ferne, was sollte es schaden, wenn ich's wage," denkt Peter. „Wenn ich nur ein Stückchen den Deckel hebe, das wird niemand merken, es genügt mir, wenn ich nur mal sehe, wie es aussieht! —" Und schon hebt er leise und scheu — den Deckel — und surrrr — — eine dicke blaugraue Fliege saust heraus, leer ist die Schüssel, erschrocken zuckt Peters Nase zurück, „klapp" macht der Deckel, starr sitzt der Peter, und in der geöffneten Tür steht — wieder mit dem seltsamen Blick — der Hausvater.

Peter muß wieder hinaus in die dunkle kalte Nacht. Ihm war so wenig zu helfen wie der Eva. Er wollte wissen; selbst um den Preis, daß dies Wissen Leiden und Verlust brachte. Denn auch die Erfahrung des Verlustes ist Gewinn.

Der Trugschluß der Evolution.

Leben, das Lebensprinzip der Stoffeinverleibung und Ausscheidung mit seinen Unterabteilungen ist allen tierischen und pflanzlichen Organismen in gleicher Weise zu eigen. Der Bau und die Zusammensetzung einer tierischen und pflanzlichen Zelle sind sich gleich; der Unterschied liegt nur in den Funktionen, die diese Zellen ausüben. Diese Funktionen aber sind festgelegt und reguliert, sodaß keine der beiden Klassen die Macht hat, irgend etwas ihrer Eigenart der anderen aufzuprägen.

Wenn die Theorie von der Mutterzelle richtig wäre, müßte man vernünftigerweise erwarten können, daß das Aufpropfen junger Hunde auf Birnbäume, junger Krokodile auf Aprikosenbäume und andere seltsame, neue Verbindungen möglich wären. Doch dies ist unmöglich, denn die die Zellen beherrschenden Gesetze sind feststehend und erstrecken sich bis auf die Keime, winzige tierische Organismen, die sich darin von den Bakterien, mikroskopischen Pflanzen absolut unterscheiden.

Die scheinbaren Ausnahmen dieser Regel — gewisse Pflanzen haben gewisse Kennzeichen und den Geruch verwesenden Fleisches und gewisse Seetiere haben pflanzenartige Eigenschaften — können befriedigend erklärt werden, wenn man genügend Interesse hat, die Lebensgewohnheiten dieser Ausnahmen zu prüfen und die Ursachen für diese scheinbaren Widersinnigkeiten zu ergründen.

Bei der sogenannten Aasblume (Smilax herbacea) zieht der Fleischgeruch die Fliegen an, deren sich die Pflanze als Blütenstaubträger bedient. Die Seeanemonen gebrauchen ihre Blumenblatt ähnlichen Extremitäten zum Fangen und Verschlingen kleiner Bewohner der Tiefe.

Die Verwandtschaft zwischen dem Tier- und Pflanzenreich ist gewißlich groß, und chronologisch sind die Pflanzen die älteren; aber das beweist keineswegs, daß sich die Tierwelt aus den pflanzlichen Organismen entwickelt habe. In ihrem Verhalten äußeren Einflüssen gegenüber bekunden die Pflanzen und Tiere oft überraschende Ähnlichkeit, die verwirren könnte, wenn man nicht die Ursachen dafür in Betracht zieht. Man beruft sich auf folgendes: Wenn man das Augenlid eines Frosches berührt, schließt es sich. Ebenso tut das Blatt der Venus Flytrap (der sogen. Fliegenfalle). Wenn man den Frosch und die Pflanze ätherisiert, schließt sich weder das Augenlid noch das Blatt. Sobald der Äther verflüchtet ist, erlangen beide ihre Empfindlichkeit wieder.

Dieses Experiment nun soll die innige Verbindung oder, wie manche behaupten, die tatsächliche Verwandtschaft der Pflanzen und Tiere beweisen, jedoch im Grunde genommen beweist es garnichts; denn alle Pflanzen sind in höherem oder geringerem Maße empfindlich. Die erwähnte Pflanze ist überempfindlich, weil sie sich von den Körpern der Insekten ernährt, die sie fängt, indem sie in ihren fest zusammengerollten Blättern festhält, was sich auf den feinen Härchen ihrer Innenseiten niederläßt. Der Frosch, der ein gut Teil Gehirn und infolgedessen verhältnismäßig viel Nerv für ein Tier seiner Größe hat, muß ganz natürlich auf eine Berührung seines empfindlichsten Teiles, des Augenlides, reagieren.

Die Wirkung, die der Äther auf beide hat, beweist nichts weiter, als daß die Venus Flytrap so sehr empfindlich ist, daß der Ätherdunst, der in die Blattporen eindringt, die feinen Lebenszellen darin betäubt.

In beiden Fällen ist die Wirkung mechanisch und beweist keineswegs, ja deutet nicht einmal hin auf eine physiologische Verbindung zwischen dem Frosch und der Pflanze. Beide leben, und als lebend werden beide von dem berührt, was ihr Leben an sich reizt oder beeinflußt; aber das ist die einzige Verwandtschaft zwischen Pflanzen und Tieren.

Wenn man vor dem Käfig eines Löwen oder eines Tigers die Posaune blasen würde, so würde das Tier dafür empfänglich sein und Interesse an dem Klange bezeugen. Doch wenn man vor einem Eichbaum spielen wollte, so würde dieser kein Zeichen des Gefühls von sich geben.

Der Kohlkopf ist bekanntlich die Entwicklung einer Gemüsepflanze mit einzelnen Blättern, ähnlich dem Spinat. Aber dieses Gemüse hat sich durchaus n i c h t entwickelt. Es wurde gezüchtet, ähnlich wie die Viehzüchter heute Milchkühe und Fleischkühe züchten. Der Kohlkopf hat seinen Bau nicht verändert und hier und da sieht man in einem Kohlfelde Pflanzen, von denen der Landmann sagt, sie haben sich nicht „gehäuptelt."

Das ist nur ein Beispiel des unabänderlichen Gesetzes von der Rückkehr der Arten, an dem alle Evolutionisten nichts ändern können. Die Art der Pflanze hat sich nicht geändert, und sie wartet nur auf das Aufhören der kreuzweisen Befruchtung, um zu ihrer ursprünglichen Form zurückzukehren.

Damit will ich natürlich nicht sagen, daß der Kohl jedes Jahr neu gezüchtet werden müßte. Tatsächlich hat sich die Pflanze durch Generationen hindurch so an die Beimischung anderer Abstammung gewöhnt, daß sie die Eigenschaften in sich aufnahm, diese Art mit unverminderter Fruchtbarkeit hervorzubringen. In gewissen Samen jedoch, die den vollen Anteil der erblichen Beimischung nicht empfangen haben, bleibt die ursprüngliche Art vorherrschend und das Ergebnis ist eine Kohlpflanze, die sich nicht „häuptelt", d. h. nicht schließt.

Der Vorgang ist vollkommen logisch und in Übereinstimmung mit allen erwiesenen Prinzipien der Biologie.

Bastardismus, nicht Evolution.

Mit Pflanzenzellen sind wunderbarere Mischungen möglich als mit Tieren. Der Grund hierfür ist wahrscheinlich die verhältnismäßig größere Fruchtbarkeit, sowie die größere Leichtigkeit des Aufpfropfens unverwandter Arten. Doch man bemerke, es ist noch kein Bastard, keine Liebhaberei, kein Pfropfreis auf irgendeinem Baume entwickelt worden, das sich als d a u e r n d, selbstfortpflanzend erwiesen hätte! Einige mögen sich für einige Jahre fortpflanzen können, aber die Rückkehr der Arten oder die Rückkehr zum wilden Stock ist die unausbleibliche Regel. In der Regel sind Bastarde von Bäumen tatsächlich samenlos.

In der Tierwelt können wir den Frosch als ein sehr gutes Beispiel für die Grundlosigkeit aller Theorien vom „Ursprung der Arten" betrachten. Die Kaulquappe, die aus dem Ei eines vollausgewachsenen Frosches ausgekrochen ist, — sie hat sich nicht etwa erst aus einer niederen Art entwickelt — trägt Zellen in sich, die Beine hervorbringen können, und auch solche, die die Fähigkeit haben, sich den Schwanz einzuverleiben.

Es besteht kein Grund für die Annahme, daß Kaulquappe und Frosch oder Raupe und Schmetterling verschiedene Tiere seien. Die Raupe mußte eine Puppe werden, während weichen Zustandes ihre verschiedenen Organe umgeordnet wurden, — ein wunderbares Kunststück der Natur, — und wenn sie aus der Puppe hervorkommt, hat sie Flügel und ist doch noch eine Raupe. Die Zellen, aus denen zur bestimmten Zeit die Flügel wachsen sollen, sind schon in dem Ei, aus dem die Raupe auskriecht. Sie entwickelt keine Flügel, weil sie andere Geschöpfe fliegen sieht und selbst zu fliegen wünscht. Es findet hier keine Veränderung der Art statt.

Ein neugeborenes Menschenkind hat keine Zähne; und die Tatsache, daß es in bestimmtem Alter Zähne entwickelt, um feste Nahrung genießen zu können, bedeutet nicht, daß es hiermit etwas nach eigenem Willen tut. In Anbetracht der schmerzlichen Erfahrungen, die der Mensch beim Durchbruch seiner ersten Zähne durchmachen muß, würde er, wenn er hier freiwillig handeln könnte, wahrscheinlich lieber ohne Zähne bleiben. Bezeichnend ist, daß alle Tiere, aus denen der Mensch sich angeblich entwickelt haben soll, schon b e i d e r G e b u r t mit einem vollständigen Gebiß ausgerüstet sind.

Eine weitere Handhabe der Evolutionisten sind die von Zeit zu Zeit gemachten Funde kleiner Skelette pferdeähnlicher Tiere. Diese Tiere waren nur wenig größer als ein Bernhardinerhund, glichen im Bau einem Pferde, aber hatten statt des einen Hufes zwei oder drei Zehen.

„Dieses," so sagen unsere Gelehrten, „ist der Vorfahr des Pferdes. Wie sich die Zustände auf Erden allmählich änderten, nahm er an Größe zu, und erkennend, daß er einen festen Huf brauchte, um sich den veränderten Weideplätzen anzupassen und den Lasten gewachsen zu sein, die ihm von den Urmenschen auferlegt wurden, entwickelte er einen ungespaltenen Huf. All dies nahm Millionen von Jahren in Anspruch."

Doch das Pferd ist dem Menschen bekannt gewesen, seit er auf diesem Planeten lebt und noch niemals hat er etwas derartiges bemerkt, höchstens einen Rückgang zur ursprünglichen oder wilden ungezüchteten Art.

Das wilde Pferd, ein großes und schönes Tier, ist der einzige Vorfahr der vielen Arten Pferde, die die Welt heute kennt. Das wilde Pferd ist fast ausgestorben, weil ihm der Mensch seine Futterplätze genommen und es zu Schottlandponies und anderen Arten züchtete.

Der Mustang, obwohl stark und lebhaft, ist etwas kleiner als unser gewöhnliches Zugpferd. Rassig und wohlgestaltet, fehlt ihm doch die Anmut eines Pferdes edler Rasse. Das kleine pferdeähnliche Geschöpf mit gespaltenen Hufen war zweifellos ein dem indischen Dachs ähnliches Tier, das den Kampf ums Dasein nicht bestand, als Millionen Büffel die westlichen Ebenen Amerikas durchstreiften.

Wenn sich der Mensch aus einer höheren Affenart entwickelt hat, was verursachte dann das Aufhören dieser Entwicklung und machte es möglich, daß sich Menschen und Affen unabhängig voneinander beständig vermehren?

Warum finden wir nicht in irgendeinem entlegenen Winkel der Erde ein Geschlecht, das sich gerade noch in der Entwicklung vom Affen zum Menschen befindet? Man suche diese Frage auf logische Art zu beantworten.

Bei einer so wichtigen Frage wie der Ursprung des Menschen, können wir uns nicht mit bloßen Vermutungen zufrieden geben. Wir müssen genau prüfen. Wir wissen nicht, noch werden wir erfahren, was das fehlende Glied ist, oder wie es aussieht. Wir wissen es nicht, weil wir niemals beobachten können, daß Affen in den zoologischen Gärten, wieviele Menschen sie auch tagtäglich sehen mögen, menschenähnliche Junge zur Welt bringen und warum nicht? Weil niemals eine Entwicklung von einer Art zur anderen stattfand und auch heute nicht stattfindet.

Ferner ist es gewiß, daß wenn die Entwicklungslehre richtig ist, nach Erreichung des Höhepunktes eine Rückentwicklung, eine Rückkehr der Arten stattfinden müßte. Aber, was nützten uns dann alle wunderbaren Erfindungen, was nützt uns alle unsere Zivilisation, wenn wir — dieser Theorie nach — wieder Affen werden müßten?

Unglücklicherweise wird keine Logik dieses „eingebildete fehlende Glied" aus der Welt schaffen können. Man hat die Lücke künstlich überbrückt mit einer phantasievollen Redensart von Millionen von Jahren und so einen Weg erbaut, auf dem viele bereit sind, sich selbst und ihrer eigenen Weisheit zu vertrauen.

Der Ursprung der Evolutionstheorie.

Der logische Grund für das Vorhandensein scheinbarer Beweise der Evolutionstheorie ist folgender: Es werden dadurch voneinander geschieden diejenigen, die an ein höheres Wesen als ihren Schöpfer, die Quelle alles Lebens, den Ursprung aller Dinge glauben und solche, die so von ihrem eigenen Ich und einem falschen Stolz erfüllt sind, daß sie niedriges Werke anerkennen, wie nur ihre eigenen. Der Schöpfer hat solch feingelochte geistige Siebe gemacht, daß nur die aufrichtig forschenden Herzen seiner treuen demütigen Kinder glatt hindurchgehen, während die gewichtigen Klumpen sich selbst genügender Geister an scheinbaren Beweisen hängen bleiben.

„Die Erde ist mein" sagt Gott. Sie ist mehr als eine vom Zufall getriebene Seifenblase. Und weiter sagt er: „Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde."

Da wir die bestimmten Beweise vom Dasein eines persönlichen Schöpfers haben, laßt uns hoffen, daß bald das Selbstbewußtsein jener hervorragenden Menschen, die eine grundfalsche Sache so meisterhaft verteidigen, gedemütigt wird, damit sie den Gott Zions in seinem wahren Lichte erkennen und die Herrlichkeit seiner Werke verstehen lernen.

Die Haare auf unserem Haupte sind gezählt; unsere Hände sind so vollkommen gebildet, daß sie alles greifen können; unsere Füße balancieren mit Leichtigkeit unseren symmetrischen, wohlproportionierten Körper, — all dieses und vieles, vieles mehr ist die direkte Schöpfung eines intelligenten Wesens, ist keineswegs unbestimmte Entwicklung unvernünftiger tierischer Instinkte.

Und vor allen Dingen, der menschliche Verstand! Wer kann den großen Unterschied zwischen dem Verstand des Menschen und dem Instinkt der Tiere ermessen, und dabei nicht erkennen, daß der Mensch nach einem höheren, unendlich größeren Modell gebildet ist?

Die Wahrheit ist: Der Mensch war als vollkommenes Wesen erschaffen, durch absichtlichen Ungehorsam gegen seines Schöpfers Gesetz fiel er aus der Höhe geistiger und körperlicher Vollkommenheit und wurde äußeren Einflüssen unterworfen, die zu seiner Zerstörung führten.

So ist also die Menschheit im Gegenteil aus der Vollkommenheit immer tiefer gesunken, anstatt sich von der einfachsten Tierart emporentwickelt zu haben, wie Toren lehren. Aber durch die Gnade des Erlösers, der sein Leben für die ganze Menschheit dahingab, werden alle, die da wollen, zu dem früheren Zustand geistiger, moralischer und körperlicher Vollkommenheit zurückkehren — für ewig.

C. J. W.

Ein Bekenntnis?

Aus dem Deutschen Pfarr-Blatt Nr. 36 entnehmen wir zwei Inschriften auf neue Glocken." Die eine lautet:

„Dem Feind zu wehren,
Ward ich entsandt
Und Gott zu ehren,
Ich neu erstand!"

Und eine zweite:

„Einst zog ich hinaus zu blutigem Streit,
Tod bringend und Verderben,
Nun kehr ich zurück im Friedenskleid
Für Gottes Ehr zu werben."

Wir fragen hierzu, ist das ein Bekenntnis? Wenn ja, ire es nicht angebracht, diesen Bekenntnis-Worten das dauern hinzufügen, daß es einstens so war? Wir lassen ar nicht unerwähnt, daß mit Bezug auf das Umschmelzen Glocken ja die einzelnen Kirchen und Pfarrer nichts zu vermochten, da es sich um Enteignungsverfahren durch das Reich handelte, aber, wäre es nicht weit nützlicher, wenn die Gelegenheit der Aufhängung neuer Glocken gebraucht würde, ein Zeugnis damit zu verbinden, daß man in Zukunft nie mehr versäumen wird, die Forderung des Evangeliums des Friedens und der Liebe, das unser Herr Jesus predigte, zu vertreten und zwar unter allen Umständen? Das Aufhängen neuer Glocken wäre dazu eine schöne Gelegenheit, und wir würden für beide Verse diesbezüglich folgenden Zusatz empfehlen:

Doch sollten einst wieder
Verruchte uns rufen,
Damit uns're Lieder
Auf blutigen Stufen
Triumphleuten bringen
Dann wollen wir schreien
Und traurig zerspringen,
Dem Krieg nie uns weihen;
Lieber niemals mehr klingen! P.Gd.

Aus unserer Briefmappe.

Liebes Goldenes Zeitalter.

„Die Kunst der Freundschaft" ist mir so recht aus dem Herzen hrieben. Ich fühle mich veranlaßt, Dir zu danken für die Überlung dieser Perle unter den vielen köstlichen G. Z. Darbietun-. Ich habe das Empfinden, nicht meine Pflicht getan zu haben, n ich nicht meinem inneren Drange, Dir brieflich meine Freude Ausdruck zu bringen, nachkomme. Man erkennt immer mehr, gerade die Zeitschrift „Das Goldene Zeitalter" wirklich goldene äße in sich birgt und den lieben Lesern übermittelt, die nicht andere das Merkmal der Vergänglichkeit tragen, sondern llen des Wassers, das u's ewige Leben fließt; Schätze, die nicht einen gegenwärtigen Wert repräsentieren, sondern immer barer werden, je mehr man sie sich zu eigen macht. Ferner u brachten, daß man beim sich Aneignen dieser Schätze ande-ren nichts nimmt, sondern beim Anwenden derselben und Ausleben der durch sie gewonnenen Kraft sie nur vermehrt und so auch noch gar anderen davon zu geben vermag und dann erfahren darf, wie wahr es ist, daß „Geben seliger ist als Nehmen".

Möchte das Goldene Zeitalter auch fernerhin viele Herzen trösten, erfreuen und glücklich machen, ihnen zur Kraft werden und sie zubereiten für die kommende Zeit des Friedens, des Aufhörens aller Mißverständnisse und der völligen Glückseligkeit aller Menschen, unter der Herrschaft des Friedefürsten und größten Freundes aller Geschöpfe.

Es grüßt Dich, liebes Goldenes Zeitalter,
ein dankbarer Leser und Freund
O. P.